

Regieren und glauben
Der evangelische Hinter-
grund von Angela Merkel
hat ihr Wirken durchaus
geprägt. HINTERGRUND 3



Foto: Christian Aeberhard

Kirchenräume im Wandel
Was tun, um Kirchen bes-
ser zu nutzen? Ein Blick
nach Basel zeigt, was alles
möglich ist. DOSSIER 5-8

«zVisite»
Die interreligiöse Beilage
berichtet von der Kraft
der Worte über Gott und
Religion. SEITEN 13-20

Kirchgemeinden
Infos aus Ihrer Kirche-
gemeinde enthält der dritte
Bund oder die separate
Gemeindebeilage. BEILAGE

reformiert.

Die evangelisch-
reformierte Zeitung

Kirchenbote
Kanton Zürich

Nr. 20/November 2021
www.reformiert.info

Post CH AG

Vom Geben zum Nehmen – es regt sich Widerstand

Organspenden Jeder Mensch soll grundsätzlich als Spender gelten. Das hat das Bundesparlament entschieden. Aus theologischer und ethischer Sicht gibt es dagegen einige Vorbehalte.

Wie bringen wir mehr Menschen zum Organspenden? Das beschäftigt die Politik seit Jahrzehnten. Die «erweiterte Widerspruchslösung» soll es jetzt richten. Doch so klar das Bundesparlament im September Ja zu diesem Gegenvorschlag zur Organspendeinitiative sagte, so klar ist die ablehnende Haltung im Umfeld von Kirchen und Ethik.

«Der Rat der EKS hat sich für die Erklärungslösung bei der Organspende ausgesprochen», sagt Frank Mathwig, Beauftragter für Theologie und Ethik bei der Evangelischen Kirche Schweiz. Im Gegensatz zur Widerspruchslösung würde diese die Würde, Freiheits- und Integritätsrechte schützen. Und ein Punkt werde, so Mathwig, kaum diskutiert: «Kann ich als Empfänger mit einem Organ weiterleben wollen, von dem ich nicht weiss, ob es die verstorbene Person wirklich aus freien Stücken spenden wollte?»

Ein Paradigmenwechsel

Die Theologin und Medizinethikerin Ruth Baumann-Hölzle plädiert ebenfalls gegen die Widerspruchslösung. Sie stört sich besonders am Prinzip: «Es geht um einen Paradigmenwechsel von der Würde des Menschen zu seinem Nutzen.» Damit nehme der Staat in Kauf, auch Menschen Organe zu entnehmen, die das eigentlich nicht wollten. «Diese Entwicklung zum instrumentellen Umgang mit dem Menschen als Mittel für andere Zwecke widerspricht der Menschenwürde.»

Baumann-Hölzle ist Mitglied des überparteilichen Referendumskomitees, das Mitte Oktober in Aktion trat. Das Komitee bringt vor, dass bei einer Widerspruchslösung alle Menschen umfassend über ihre Möglichkeiten und eine Organentnahme informiert werden müssten. Doch: «Es ist völlig unrealistisch, dass dieses Ziel erreicht werden

Drei Modelle

Der Nationalrat will die erweiterte Widerspruchslösung bei Organspenden: Jede verstorbene Person ist automatisch Organspenderin, falls von ihr oder den Angehörigen kein Veto vorliegt. Noch gilt die erweiterte Zustimmungslösung: Für die Organentnahme braucht es hier ein Ja des Spenders oder der Familie. Und bei der Erklärungslösung müssen sich alle Menschen äussern, gelten aber nur bei einem expliziten Ja als Spender.

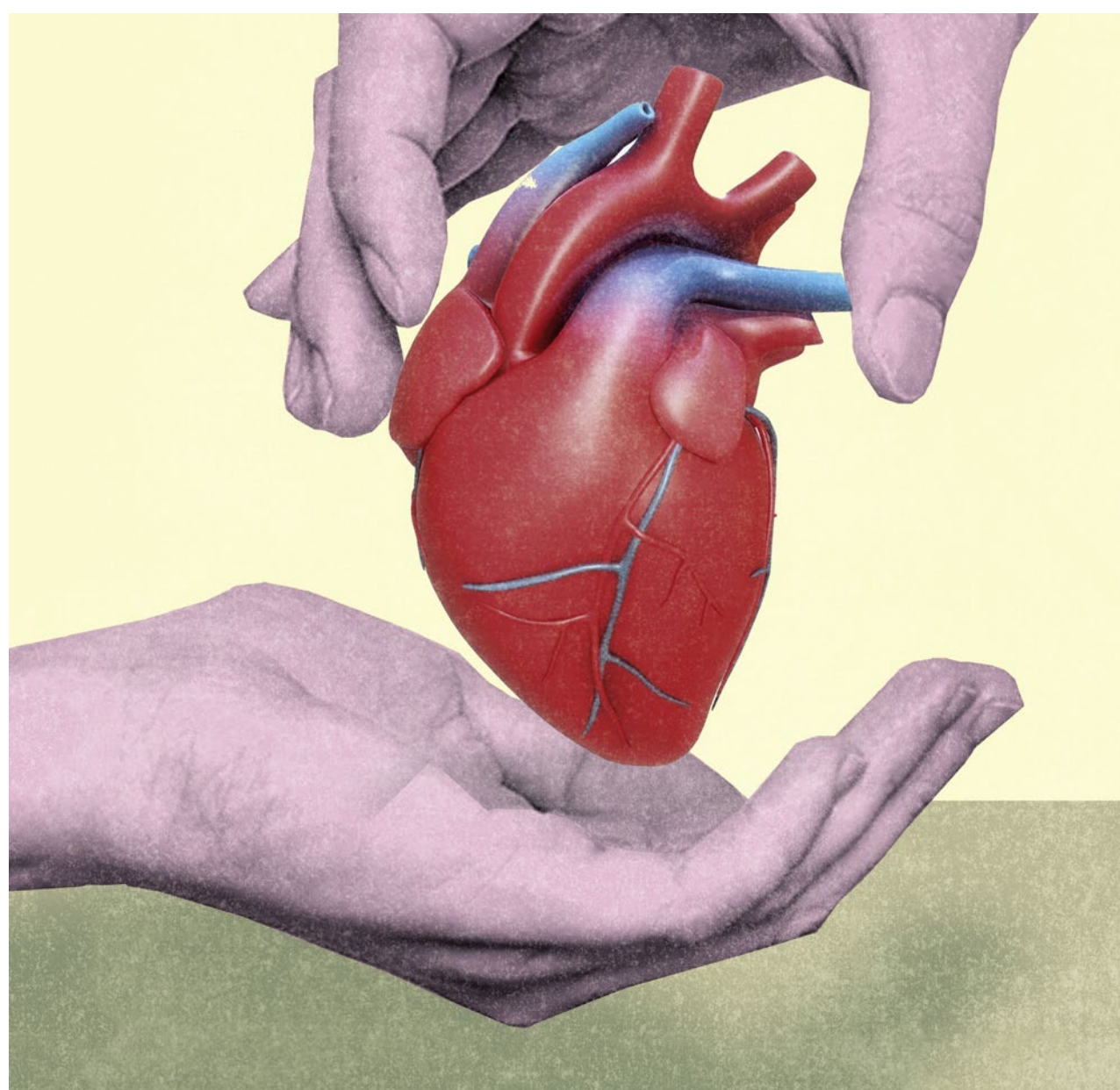


Illustration: Patric Sandri

kann», heisst es auf der Website für das Referendum. Ferner müsse jeder Mensch frei sein, sich überhaupt damit zu beschäftigen, und Angehörige sollten nicht im Moment eines schweren Verlustes entscheiden müssen.

Für die Erklärungslösung

Ferner haben sich sowohl die Nationale Ethikkommission als auch die Evangelische Volkspartei (EVP) gegen die Widerspruchslösung ausgesprochen. Sie unterstützen ebenfalls die Erklärungslösung. Mit dieser müssten alle Menschen regelmässig aufgefordert werden, sich mit dem Thema Organspenden auseinanderzusetzen und sich dazu zu äussern. Ohne explizit erfolgte und festgehaltene Zustimmung würden keine Organe entnommen.

Mitte-Nationalrätin Ruth Humbel wiederum hat im Parlament für die erweiterte Widerspruchslösung gestimmt, welche die Angehörigen ein-

bezieht. Die Würde des Menschen werde gewahrt, so Humbel: «Es wird niemandem gegen seinen Willen ein Organ entnommen.» Und es sei jetzt schon so, dass es die Zustimmung der nächsten Angehörigen brauche, wenn keine Entscheidung der Person vorliege. Zudem würde wohl kaum jemand auf ein überlebensnotwendiges Spenderorgan verzichten. «Moralisch verantwortliches Handeln würde somit auch bedingen, dass man selbst zu einer Organspende bereit ist.» Zudem fordert Humbel eine Patienten- oder Versichertenkarte, die auch die Spendebereitschaft klärt.

Wirkung unsicher

Vor 2007, als das nationale Transplantationsgesetz mit der Zustimmungslösung in Kraft trat, galten kantonale Regelungen, wobei einige Kantone das Zustimmungs- und die meisten das Widerspruchsmo-

«Ein solcher Umgang mit dem Menschen widerspricht der Menschenwürde.»

Ruth Baumann-Hölzle
Theologin und Medizinethikerin

nung, dass die Widerspruchslösung zu vermehrten Organspenden führen könnte, ergibt sich laut einem bundesrätlichen Bericht international kein eindeutiges Bild. Und: Der Ländervergleich zeige, «dass auch mit der erweiterten Zustimmungslösung eine hohe Spenderate erreicht werden kann». Marius Schären

Kommentar

Eine Spende ist doch ein freiwilliges Geschenk

Das Leben an sich ist ein wunderbares Geschenk, eine intakte Gesundheit ebenso. Manche Menschen aber brauchen, um angesichts einer schweren Krankheit die Lebensqualität erhalten oder verbessern zu können, ja um überhaupt weiterleben zu können, ein neues Organ. Die moderne Medizin hat möglich gemacht – hat fast schon zur Routine gemacht –, was vor wenigen Jahrzehnten noch undenkbar gewesen wäre: ein zweites, geschenktes Leben durch eine Organspende. Alles andere als Routine aber ist nach wie vor der Umgang verantwortungsbewusster Menschen mit ethischen Fragen, die sich rund um die Transplantationsmedizin stellen. Davon nur eine: Auf ein Organ zu warten, bedeutet für die Betroffenen, auf den Tod eines anderen Menschen zu warten. Um das Geschenk einer lebensrettenden Organspende vorbehaltlos dankbar annehmen zu können, war bis anhin die Gewissheit Trost und Hilfe, dass das Geschenk freiwillig und ganz bewusst erfolgte. Und nicht etwa, weil der andere Mensch es zu Lebzeiten unterliess, seine Zustimmung explizit zu verweigern. Oder weil er keine Angehörigen hatte, die das posthum für ihn übernehmen konnten. Ist eine solche Organspende überhaupt noch eine Spende, ein Geschenk, über das ich mich als Organempfänger freuen kann?

Breite Diskussion im Volk

Dieses ethische Dilemma letztlich ausgerechnet auf jene Menschen zu verlagern, die dringend auf ein neues Organ angewiesen sind, ist ein grosser Schwachpunkt der Widerspruchslösung. Der von der Nationalen Ethikkommission ins Spiel gebrachte dritte Weg, die «Erklärungslösung», fokussiert zwar ebenfalls auf die Spender- und nicht auf die Empfängerperspektive, will aber eine breite Auseinandersetzung der Bevölkerung mit dem Thema anstossen. Eine solche wird nun möglich, nachdem ein überparteiliches Komitee doch noch ein Referendum gegen die Vorlage angekündigt hat.



Thomas Illi
«reformiert.»-Redaktor
im Aargau

Alle sieben Mitglieder treten wieder an

Kirchenpflege Die Kirchgemeinde Zürich hat den Wahltermin für das Parlament und die Kirchenpflege auf den 3. April 2022 festgelegt. Alle sieben Mitglieder der Kirchenpflege treten wieder an. Wahlvorschläge für die Kirchenpflege können ab 3. November eingereicht werden, ein entsprechendes Formular wird auf der Website der Kirchgemeinde aufgeschaltet. Für das Parlament finden in den Wahlkreisen im Januar Versammlungen statt, um die Listen zusammenzustellen. fmr

Mäuse erzählen von der Kirche und dem Leben

Online Über 30 Kirchenmäuse haben im Oktober die reformierte Kirche von Hinwil belebt. Auf Initiative der Pfarrerin Karin Baumgartner haben Freiwillige die Tiere gehäkelt und dank einer App zum Sprechen gebracht. So erzählten die Kirchenmäuse von Hochzeit und Taufe, aber auch intime Geschichten von Abschied und Trauer. fmr

Video: [reformiert.info/kirchenmaus](https://www.reformiert.info/kirchenmaus)

Kulturvermittler Martin Heller ist gestorben

Nachruf Er übernahm die künstlerische Leitung, als die Expo.01 zwei Jahre vor der geplanten Eröffnung vor dem Aus stand. Mit ihm an der Spitze wurde daraus die Landesausstellung Expo.02, die visionär wurde und machbar blieb. Die Planungen für das Reformationsjubiläum stockten, als Martin Heller gemeinsam mit Barbara Weber als Kurator eingesetzt wurde. Eine «inspirierte Auseinandersetzung» versprach der Kulturvermittler in «reformiert.» mit dem von Kanton und Stadt Zürich sowie der reformierten Kirche finanzierten Programm. Martin Heller hielt Wort. Kurz vor seinem 69. Geburtstag ist er nach schwerer Krankheit gestorben. fmr

Weihbischof mobilisiert gegen Zertifikatspflicht

Pandemie Gegen die vom Bund verordnete Zertifikatspflicht für Gottesdienste mit mehr als 50 Teilnehmerinnen und Teilnehmern wurde in der katholischen Kirche eine Petition lanciert. Wie kath.ch berichtet, unterstützt Weihbischof Marian Eleganti die an die Schweizer Bischofskonferenz gerichtete Forderung nach einer Aufhebung. fmr

Auch das noch

Furchtbar komplizierte Thronfolge

Recht Schon seit 20 Jahren dürfen in den Niederlanden gleichgeschlechtliche Paare heiraten. Zum kleinen Jubiläum stellte Premierminister Mark Rutte klar, dass auch ein König einen Mann, eine Königin eine Frau heiraten kann. Gehe es allerdings um die Thronfolge, werde es «furchtbar kompliziert», schob Rutte nach. Die Frage, ob ein Kind, das durch Samenspende gezeugt oder von einem homosexuellen Königspaar adoptiert wurde, den Thron besteigen darf, wäre Futter für die Verfassungsjuristen. fmr

Nun pflanzt sie Roggen statt Mandeln

Migration In Zürich bestellen Freiwillige des Hilfswerks Heks gemeinsam mit Migrantinnen einen Garten. Beim Arbeiten knüpfen die Frauen Kontakte, gewinnen an Selbstvertrauen und verbessern ihre Sprachkenntnisse.



Zakia Hashimi jätet mit Sohn Yasir Ali, Miriam Strauss sammelt mit Tochter Manon Baumnüsse.



Fotos: Désirée Good

Zakia Hashimi kauert am Boden und jätet. Mit einem Arm hält sie Yasir Ali, ihren sieben Monate alten Sohn. Der Kinderwagen steht neben dem Gartenbeet, auf dem, abgesehen von etwas Unkraut und frisch gelockerter Erde, nichts zu sehen ist. Im Hintergrund rauscht die Autobahn, in der Ferne dröhnt ein Bagger auf der Baustelle.

«Er ist ein bisschen krank», sagt die 25-jährige Afghanin in gebrochenem Deutsch und deutet auf ihren Sohn. Sobald sie ihn in den Kinderwagen setze, weine er. Hashimi trägt ein Kopftuch, ihre mandelförmigen Augen verengen sich zu Schlitzeln, wenn sie lächelt.

«Vielleicht wachsen schon bald Zwiebeln, Knoblauch und Roggen hier.» Noch ist sie skeptisch, ob das, was sie angepflanzt hat, auch gedei-

hen wird. Seit Juni pflegt Hashimi ihr eigenes Beet im Familiengarten Auzelg in Zürich Nord. Schon seit 2012 hat das Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz (Heks) die rund 1600 Quadratmeter Land gepachtet und bepflanzt sie gemeinsam mit einem Dutzend Frauen aus unterschiedlichen Erdteilen.

Ein geschützter Ort

Zwischen April und Oktober treffen sich die Frauen jeweils freitags mit freiwilligen Helferinnen und Projektleiterin Claudia Portmann, die das Fachwissen mitbringt. Die Gärtnerinnen pflegen nach biologischen Prinzipien neben dem eigenen Beet auch gemeinschaftliche Teile wie den Komposthaufen, Nuss- und Apfelbäume oder Brombeersträucher. Ziel sei es, den Frauen eine Tages-

struktur zu geben an einem Ort, an dem sie für sich sind. «Hier können sie Kontakte knüpfen und ihre in Kursen erworbenen Deutschkenntnisse anwenden», sagt Portmann.

Das Gärtnern und die Gemeinschaft wirken sich wohltuend auf

«Ziel ist es, den Frauen eine Tagesstruktur zu geben.»

Claudia Portmann
Heks-Projektleiterin

die Psyche aus. Die Männer, die tagsüber meist einer Arbeit nachgehen, dürfen an den anderen Tagen vorbeikommen und mithelfen.

Dass sie unter sich seien, schätzten die Frauen, sagt Portmann. «Es ist, als würden sie einen Nachmittag mit Freundinnen verbringen.» Nach ihren Fluchtgeschichten fragt die Heks-Mitarbeiterin die Teilnehmerinnen nicht. «Wenn sie von sich aus erzählen, ist das in Ordnung.»

Wochen der Ungewissheit

Hashimi lebt seit dreieinhalb Jahren in der Schweiz. Sie ist ihrem Mann gefolgt, der einige Jahre vor ihr aus Afghanistan geflüchtet war. Ihr Blick wird ernst, als sie sagt: «Die Taliban sind nicht gut.» Nachdem die Islamisten im August die Macht übernommen hatten, hörte sie wochenlang nichts von ihrer Mutter und den zwei Brüdern, die noch dort leben. Inzwischen weiss sie, dass es ihnen gut geht. Das Gärtnern ist für die junge Frau nichts Neues. Sie hat in Afghanistan Aprikosen und Mandeln angepflanzt.

Auch Miriam Strauss hat Erfahrung bei der Gartenarbeit. «Doch hier kann ich mein Wissen auffrischen.» Die Freude am Menschen und an den Kulturen habe sie dazu bewogen, sich als Freiwillige zu engagieren. «Ich sehe das als Beitrag an die Gemeinschaft.» Leute wie Strauss zu finden, die sich eine Saison lang verpflichten, sei nicht einfach, erklärt die Heks-Projektleiterin. Im Moment sind es fünf.

Viel zu tun gibt es Mitte Oktober im Heks-Garten nicht mehr. Die Frauen räumen die letzten Beete ab, säen Gründünger. Er soll den Boden im Winter vor dem Auswaschen schützen. Zum Zvieri gibt es danach selbst gemachte Bolani. Die afghanischen Fladenbrote sind mit Kartoffeln, Schnittlauch und Koriander gefüllt. Zakia Hashimi kann jedoch nur kurz bleiben, weil sie noch ihre zweijährige Tochter aus der Kita abholen muss. Nadja Ehrbar



Drei Sehende mit Weitsicht für Blinde

Geschichte Nach Kriegsende setzten sich drei Pfarrer für Sehbehinderte ein. Nun besteht die Reformierte Blindenseelsorge seit 75 Jahren.

Vor einem Dreivierteljahrhundert fand im Zürcher Lavaterhaus ein denkwürdiges Treffen statt. Die Anwesenden: Armin Steiner, kantonal Blindenfürsorger, die beiden Pfarrer Max Hörler (Zürich) und Heinz Waser (Greifensee) sowie der blinde Organist Max Schindler. Letzterem kam die Aufgabe zu, den drei sehenden Pfarrern zu erklären, was man für die Blinden tun könne.

Dass sich die Kirche im Nachkriegszürich vermehrt für die Sehbehinderten einsetzen müsse, stand ausser Zweifel. Denn: «Leider hat bis heute die reformierte Landes-

kirche wenig getan», lautete das Verdikt von Pfarrer Steiner im Vorfeld des Treffens. Dieses Manko gelte es jetzt zu beheben. Die Blinden litten schliesslich nicht nur «unter dem Verlust des Augenlichts, sondern auch unter Einsamkeit und Berufsschwierigkeiten».

Ein seelsorgerischer Anfang

Die Katholiken hatten den Handlungsbedarf schon früher erkannt: Sie boten seit 1933 seelsorgerische Dienste für Blinde an und veranstalteten Anlässe wie gemeinsame Feiern oder Einkehrtage. Die Refor-

mierten setzten sich zwar seit 1909 seelsorgerisch für Gehörlose und Taubstumme ein, eine ähnliche Sonderbehandlung für Blinde hielt man aber für unnötig, weil «ein Blinder unserem geistigen Leben ohne Weiteres folgen kann».

Die drei Pfarrer im Lavaterhaus waren sich einig, dass es das mangelnde Engagement für Blinde ein für allemal zu beenden gelte. Noch in derselben Sitzung vom 18. März 1946 gründeten sie die «Reformierte Blindenpflege für den Kanton Zürich», die künftig als Bindeglied

«Die Blindengemeinde soll mehr und mehr Zeuge gläubiger Zuversicht werden.»

Hugo von der Crone (1952)
Erster Blindenseelsorger

zwischen der Kirche und den blinden Gemeindegliedern fungieren und für deren geistiges und seelisches Wohl sorgen sollte. Das war die Geburtsstunde der Reformierten Blindenseelsorge (RBS).

Im Februar 1947 sprach der Kirchenrat den Initianten erstes Geld für eine Übertragung von Teilen der Zürcher Bibel zu. 1948 lag dann das Lukasevangelium zum ersten Mal auf 100 Seiten in Braille-Schrift gedruckt vor. 1952 bekam die RBS mit Hugo von der Crone erstmals auch einen Blindenseelsorger. Sein Anliegen: Die Blindengemeinde möge sich von «gläubiger Zuversicht» leiten lassen. Solche Meilensteine in der 75-jährigen Geschichte der RBS zeichnet ein im TVZ erschenenes Buch nach. Es bezeugt, welch grossen Beitrag auch kleine Institutionen zur Inklusion gehandicapter Menschen leisten. Christian Kaiser

Angelina Greeff: 75 Jahre Reformierte Blindenseelsorge. TVZ, 2021, 118 Seiten



Gräber und Trauernde zeugen in Armenien von den Soldaten, die im letztjährigen Krieg um Bergkarabach ihr Leben liessen.

Foto: Reuters

«Werden die Armenier in einem unabhängigen Staat leben oder in einer weltweiten Diaspora überleben müssen?»

Ruben Melkonyan
Professor in Jerewan

Militärberatern, syrischen Dschihadisten sowie türkischen und israelischen Drohnen. Damit war die militärische Übermacht Aserbaidschans erdrückend und Armeniens Chancen auf Verteidigung von Beginn an gleich null.

Der Krieg endete 44 Tage später – er hat die geostrategische Karte der Region fundamental verändert. Aserbaidschan war der Sieger. Sein engster Alliiertes im Krieg, die Türkei, tritt nun als zielstrebigere Akteure im Südkaukasus auf. «Man sagte mir, Krieg sei keine Lösung», erklärte Aserbaidschans Präsident Ilham Alijew mehrmals. «Doch ich sage, Krieg ist die Lösung.»

Geschichte wiederholt sich Armenien war der Besiegte. Abgesehen von den fast 4000 toten und 11 000 verstümmelten Menschen wurde seine militärische Kapazität zerstört, seine Doktrin der Verteidigung gebrochen. «Wir haben ihre Armee vernichtet», triumphiert Aserbaidschans Präsident Alijew. «Ich werde dafür sorgen, dass sie nie mehr eine bekommen.»

«Werden die Armenier in einem unabhängigen Staat leben oder, in aller Welt zerstreut, als Diaspora überleben müssen?», fragt Ruben Melkonyan, Leiter der Fakultät für Orientalistik an der Universität Jerewan. Er vergleicht die heutige Krise seines Landes ohne Zögern mit der Zeit nach dem Genozid von 1915. Damals schickten die türkischen Machthaber die Armenier des Osmanischen Reichs auf Todesmärsche. Über eine Million Menschen gingen dabei elend zugrunde, ihre Jahrtausende alte Kultur in Anatolien wurde ausgelöscht. Und heute scheint das Überleben eines souveränen Armeniens einmal mehr in Frage gestellt. Amalia van Gent

Leben in der Angst, die Heimat zu verlieren

Armenien Nach dem Krieg um Bergkarabach hat sich die Lage in Armenien alles andere als entspannt. Viele Menschen fragen sich bange, ob ihr Staat demnächst seine Unabhängigkeit verliert.

Trauer, Verunsicherung und ein allumfassendes Gefühl der Ohnmacht prägen die Grundstimmung in der armenischen Hauptstadt Jerewan im August. «Aserbaidschans Präsident Ilham Alijew spielt mit den Ängsten der armenischen Bevölkerung in einem gnadenlosen Katz-und-Maus-Spiel», erklärt Benyamin Poghosyan, Leiter des «Zentrums für politische, wirtschaftliche und strategische Studien», im persönlichen Gespräch. Die Dosis der Einschüchterung werde dabei jedes Mal um eine Spur erhöht.

Der junge Schriftsteller Grigor Shashikyan fragt sich: «Was muss

Ilham Alijew für ein Mensch sein, wenn er auch ein Jahr nach dem Krieg Dutzende armenische Kriegsgefangene in aserbaidschanischen Gefängnissen und deren Lieben zuhause in Angst verkommen lässt?». Shashikyan ist entsetzt.

Seit aserbaidschanische Truppen am 12. Mai willkürlich mehrere Kilometer tief ins armenische Territorium auch im Süden des Landes vorgestossen sind, zieht die Reiseunternehmerin Aelita Tschobanyan vor, nur für den Zeitraum von höchstens einer Woche zu planen. Der Waffenstillstand vom 10. November 2020 hat dem Krieg zwi-

schen Aserbaidschan und Armenien offiziell zwar ein Ende gesetzt. Dennoch sind viele Menschen in Armenien davon überzeugt, dass sie ihr Schicksal nicht mehr selber bestimmen können.

Die Lebensader abgeschnürt

Am 25. August sperrten aserbaidschanische Truppen die Autobahn, welche die südarmenischen Städte Goris und Kapan verbindet und weiter südlich nach Iran führt. Ohne Absprache mit der armenischen Regierung, ohne Vorwarnung. Dabei bildet diese Strasse die wichtigste Verkehrsader im Süden Armeni-

ens. Ein Grossteil des bilateralen Handels mit Iran wickelt sich über diese Route ab. Die plötzliche Blockade der für Armeniens Wirtschaft so lebensstiftenden Autobahn ist bezeichnend für die neue Realität, die nach dem letzten Krieg um Bergkarabach auf dem Kaukasus entstanden ist und die der Sieger Aserbaidschan das besiegte Armenien gerne spüren lässt.

Der Krieg begann am 27. September 2020, als Aserbaidschan das kleine, damals ausschliesslich von Armeniern besiedelte Bergkarabach angriff. Aserbaidschans Truppen wurden unterstützt von türkischen

Die protestantische Krisenkanzlerin

Politik Über ihren Glauben sprach Deutschlands Langzeitkanzlerin Angela Merkel selten, geprägt hat er die Pfarrerstochter aus der DDR dennoch.

Ohne Umschweife outet sich Christina Aus der Au als Merkel-Fan: «Sie ist eine supercoole, ganz und gar uneitle Frau», sagt die Theologin über die deutsche Kanzlerin, die nach 16 Jahren im Amt bei der Bundestagswahl nicht mehr angetreten ist und nun noch im Amt bleibt, bis die neue Koalitionsregierung steht.

Aus der Au moderierte 2017 am evangelischen Kirchentag in Berlin ein Gespräch mit Angela Merkel und dem früheren US-Präsidenten Barack Obama. Sie beschreibt einen Moment abseits des Podiums, als sich die prominenten Gäste für einen Fototermin formierten. Obama ging vorne etwas in die Knie, so

dass Merkel ihm hätte den Fuss auf die Schulter stellen können. «Ich habe ihr das pantomimisch signalisiert», erzählt Aus der Au. Merkel habe prompt eine entsprechende Bewegung angedeutet. «In unserem verschwörerischen Grinsen war alle Frauenpower der Welt gegen die mächtigen Männer vereint.»

Aus der Deckung gekommen

Ihren Glauben deklarierte Merkel, die als Pfarrerstochter in der ehemaligen DDR aufgewachsen ist, zwar als Privatsache. Doch die Christnachtsfeier in den Winterferien in Pontresina liess sie selten aus. Und am Reformationstag 2014 folgte sie

der Einladung in die Maria-Magdalenen-Kirche in Templin, in der sie konfirmiert worden war.

In ihrem Vortrag bezeichnete die Kanzlerin die Freiheit als zentralen Begriff der christlichen Botschaft: «Gott wollte keine Marionetten, keine Roboter, keine Menschen, die einfach tun, was sie gesagt bekommen.» Als politische Herausforderungen, bei denen ihr der Glaube besonders wichtig wurde, nannte sie «Fragen von Krieg und Frieden».

Ihr Politstil sei gekennzeichnet durch «protestantische Kargheit und christliche Ethik». So formulierte es die einstige Bischöfin und Reformationsbotschafterin Margot Kässmann im NDR-Podcast «Mensch Margot». «Dass sie evangelisch ist, war ihr anzumerken.» Insbesondere in der Flüchtlingskrise 2015, als sich die CDU-Politikerin gegen die Schliessung der Grenzen entschied.

Es war die Zeit, als Angela Merkel ihre Zurückhaltung ablegte und sich ungewohnt pointiert äusserte. In Erinnerung bleibt ihr Satz, mit dem sie der aggressiven Kritik an



Foto: Anatol Kotte/Laif

«Freiheit ist der zentrale Begriff der christlichen Botschaft.»

Angela Merkel
Deutsche Kanzlerin seit 2005

ihrer Flüchtlingspolitik entgegentrat: «Wenn wir jetzt anfangen, uns noch entschuldigen zu müssen dafür, dass wir in Notsituationen ein freundliches Gesicht zeigen, dann ist das nicht mein Land.»

Position der Aussenseiterin

Merkel-Biograf Ralph Bollmann betonte zuletzt in einem Interview mit dem «Standard» die ostdeutsche Herkunft der Kanzlerin. «Als Pfarrerstochter war sie in einer Aussenseiterposition.» Durch die «Erfahrung des Systemumbruchs» sei sie besser vorbereitet gewesen auf die jüngsten Krisen als viele westeuropäische Politiker. Demokratie und soziale Marktwirtschaft waren für Merkel nicht einfach Gewohnheiten, sondern Errungenschaften.

Vielleicht war es diese Prägung, die sie zu jener Kanzlerin machte, deren historische Leistung es ist, krisenfest gewesen zu sein. Jedenfalls hätte sie ohne die Ausnahmesituationen von der Finanzkrise bis zur Pandemie «kaum 16 Jahre lang regiert», sagt Bollmann. Felix Reich

Kirche wird zum Ort der Debatte

Politik Kantonsrat und Gemeinderat tagen bald in der Zürcher Bullingerkirche, weil das Rathaus saniert wird. Die Kirchensynode will nachziehen.

In der Bullingerkirche im Zürcher Quartier Hard wird bald Politik gemacht. Ab 2023 tagen Kantons- und Gemeinderat für mindestens vier Jahre in der Kirche und dem zugehörigen Gemeindehaus. Der Grund für den Ortswechsel: Das Rathaus am Limmatquai wird saniert.

Der Kanton hatte bei der Kirchgemeinde Zürich wegen Örtlichkeiten angefragt. Der Entscheid für die Bullingerkirche als Tagungsort sei aufgrund der gut angebundenen Lage und der grosszügigen Räumlichkeiten erfolgt, sagt Michael Hauser, zuständig für das Dossier Immobilien der Kirchgemeinde Zürich. Die temporäre Vermietung der Bullin-

gerkirche sei die wichtigste nicht kirchliche öffentliche Nutzung eines Kirchgebäudes in der Stadt. «Es ist uns eine Ehre, dem Kanton Gastrecht zu geben», sagt Hauser.

Millionenschwerer Umbau
Der Vertrag garantiert der Kirche Einnahmen von jährlich 530 000 Franken. Bis in den Frühling hinein laufen die Veranstaltungen wie geplant weiter, dann allerdings müssen die Räume umgebaut werden.

Der Kanton investiert über neun Millionen Franken, zum Beispiel in den Einbau moderner Kongresstechnik. Diese Umbauten können wieder rückgängig gemacht wer-

den. Die Kirche gibt 760 000 Franken aus, die für eine langfristige Nutzung nötig sind. Sie finanziert etwa den barrierefreien Eingang oder eine neue Lüftung. Wie es mit der Bullingerkirche nach der Nutzung durch die Politik weitergeht, ist noch offen. Eine Arbeitsgruppe beschäftigt sich mit dieser Frage.

Wegen der Pandemie ist der Kantonsrat bereits aus dem Rathaus ausgezogen und tagt in der Halle 9 der Messe Oerlikon. Die Synode der reformierten Kirche zog in die Messehalle nach. Die Absicht bestehe, nun auch in die Bullingerkirche zu folgen, sagt Synodenpräsidentin Simone Schädler. **Cornelia Krause**

INSERATE



Wir hören zu. Wir helfen unkompliziert. Wir finden Perspektiven.
Kostenlos, für Betroffene und Angehörige.

 **Blaues Kreuz**
Kantonalverband Zürich

Das rezeptfreie Mittel zur Behandlung und Vorbeugung von Alkoholproblemen.

zh.blaueskrenz.ch  bkzhch
Spendenkonto: IBAN CH32 0070 0110 0073 6320 8
Zürcher Kantonalbank, zugunsten
Blaues Kreuz Kantonalverband Zürich




Wir Blinden sehen anders, z. B. mit der Nase.

Obwohl Marcel Obrist mit einer Sehbehinderung lebt, steht er auf eigenen Beinen. Statt mit den Augen orientiert er sich mit allen anderen Sinnen. Damit er unabhängig seine Wege gehen kann, steht ihm der SZBLIND mit Rat und Tat zur Seite.

Selbstbestimmt unterwegs.
Mit Hilfe Ihrer Spende: PK 90-1170-7. szblind.ch

SZBLIND
Schweizerischer Zentralverein für das Blindenwesen



14. und 21. November 2021

Wir solidarisieren uns mit den Menschen, die wegen ihres Glaubens verfolgt werden.

MACHEN SIE MIT!

www.verfolgung.ch

 **SONNTAG DER VERFOLGTEN KIRCHE**

Schweizerische Evangelische Allianz 

Mehr Freude im Leben: für Lebensqualität spenden



STIFTUNG BRUNEGG
HOMBRECHTIKON
WOHNHEIM
GÄRTNEREI
BLUMENLADEN



Stiftung BRUNEGG
Brunegg 3 | Hombrechtikon
www.stiftung-brunegg.ch
Post-Spendenkonto: 87-2430-9
IBAN CH18 0070 0113 9004 4943 9




Kloster  Kappel

«Und er trat bei ihr ein» – Stille im Advent. Zur Ruhe kommen und dem Überraschenden Raum geben.
Kurs mit Ruth Maria Michel, 3. – 5. Dezember

Engel im Gregorianischen Choral. Singendes Beten.
Kurs mit Christof Nikolaus Schröder, 10. – 12. Dezember
Tel. 044 764 88 30 | www.klosterkappel.ch

reformiert.

Folgen Sie uns auf [facebook/reformiertpunkt](https://www.facebook.com/reformiertpunkt)

DOSSIER: Zukunft der Kirchenräume

Editorial

Grosse Würfe und kleine Schritte

Kirchengeld dürfe nicht im toten Gestein versickern, mahnt Lukas Kundert. Die Kirche brauche es für ihren Auftrag, die Verkündigung des Evangeliums und die Diakonie. Der Basler Kirchenratspräsident weiss, wovon er spricht. Für die klamme Kirche der Stadt Basel sind Gebäude zum teuren Klotz am Bein geworden. Die leeren Kassen haben die Kreativität beflügelt, wie die Reportage aus Basel in diesem Dossier eindrucksvoll zeigt. Die Lösungsansätze reichen vom Abriss über den Verkauf an eine private Stiftung bis hin zu einem Neubau.

Die Blockade überwinden

Andere Landeskirchen sind dank Unternehmenssteuern in einer komfortableren Lage. Vor der Herausforderung, Kirchen vielfältiger

zu nutzen, stehen aber auch sie. In Zürich wagt die Kirchgemeinde Hirzenbach für rund 30 Millionen Franken den grossen Wurf und plant auf der Parzelle, wo heute ihre Stefanskirche mit Pfarrhaus und Kirchgemeindehaus steht, das Stefansviertel, das durch eine «alltagsbezogene Mischnutzung mit Wohnen, Arbeit und Freizeit, Essen und Trinken und Spiritualität» geprägt sein soll. Für Kirchen, die heutigen, multifunktionalen Ansprüchen nicht genügen oder denen die Gemeinde abhandengekommen ist, gibt es kein Patentrezept. Oft kosten bereits kleine Veränderungen viel Energie. Muss zum Beispiel eine Kirchgemeinde mit der Denkmalpflege darüber streiten, ob Bänke entfernt werden dürfen, ist der Frust verständlich. Dass bau-

liche Zeitzeugen erhalten bleiben, ist wichtig, ihre Nutzung darf die Denkmalpflege jedoch getrost den Gemeinden überlassen. Blockaden überwinden kann nur der Dialog. Daran arbeitet der Kunsthistoriker Johannes Stückelberger, der an der Theologischen Fakultät in Bern ein internationales Netzwerk geknüpft hat und die verschiedenen Akteure miteinander ins Gespräch bringt. Auch ihn hat «reformiert.» befragt.

Das Glück nutzloser Räume

Um die Zukunft der Kirchenräume kreativ zu gestalten, braucht es den Mut zum Scheitern. Mit kostengünstigen Zwischennutzungen lassen sich Ideen erproben und Erfahrungen sammeln. Für Industrieareale war es oft ein Glück, wenn nicht gleich ein Inves-

tor mit viel Geld und einem Plan bereitstand. So konnten sich Kulturschaffende und Gewerbetreibende einnisten und Areale nachhaltig prägen. Vielleicht gibt es auch Kirchen, deren Wert gerade darin liegt, dass sie keinen Nutzen haben und als Freiräume zur Einkehr einladen. In einer Zeit der Übernutzung, in der Städte verdichtet werden und zweckfreie Räume verschwinden, ist der leere Raum ein Pfund, mit dem sich wuchern lässt. Gelingt es den Kirchgemeinden, ihre Räume fantasievoll zu bespielen und sie für die unterschiedlichsten Menschen offen zu halten, sind die Kirchen nicht mehr einfach Bauten, die Geld verschlingen. Sie werden vielmehr zu Echoräumen des Lebens, der Gemeinschaft, des Glaubens. **Felix Reich**



Im hellen Kirchenraum ist noch der Orgelbauer zugange.



Zwischen Bauernhäusern: Neu gebaute Kirche in Bettingen.

Abriss, Verkauf Neubau

Die Mitgliederzahlen schwinden, die Finanzlage ist prekär. Für die Reformierten in der Stadt Basel werden deshalb viele Kirchenräume zur Belastung. Auf der Suche nach Lösungen treffen sie auch schwierige Entscheide. Und bauen dennoch eine Kirche für die Zukunft – allerdings mit privatem Geld.

Text: Cornelia Krause
Fotografie: Christian Aeberhard

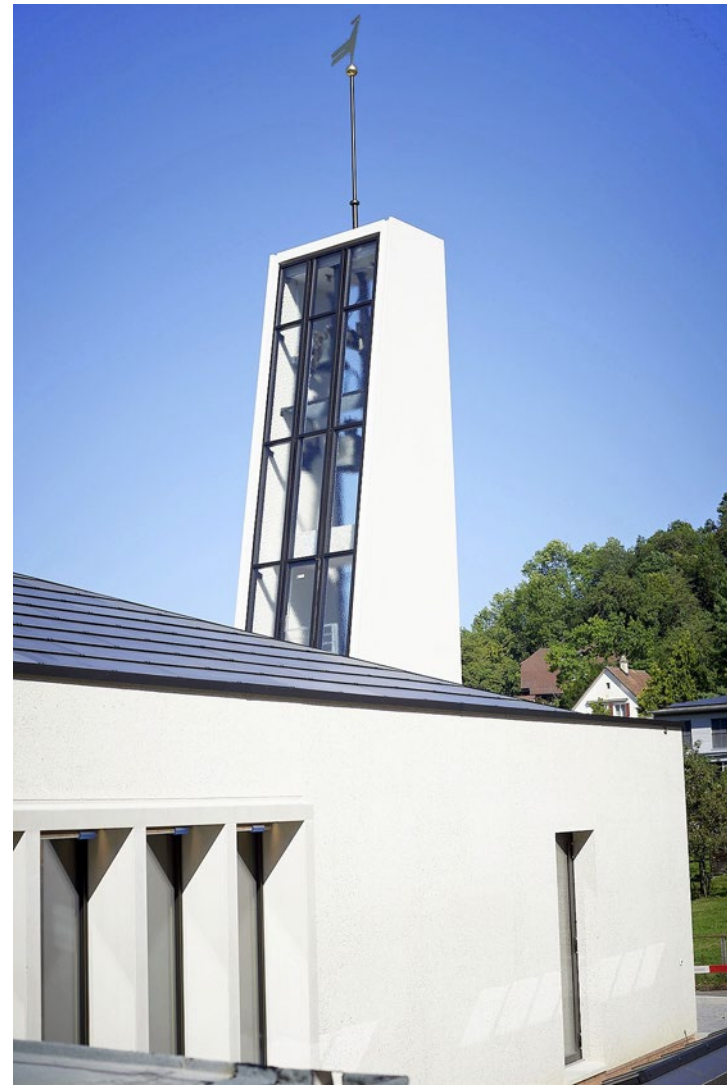


Baracke als Gotteshaus: Kirche Bettingen 2010.

Fotos: Oliver Hochstrasser



Kirchenrat Maurer, Architekt Hindemann.



In Bettingen klingen die Glocken der Markuskirche.



Foyer des Neubaus.



Die Markuskirche vor dem Abriss-Entscheid.



Fotos: Oliver Hochstrasser

Der Wetterhahn auf dem Kirchturm glänzt in der Morgensonne, es ist ein wolkenloser Spätsommertag. Stephan Maurer steht auf der Baustelle in Bettingen. Die Grünstreifen vor dem Gebäude sind noch unbeplant, die Parkplätze abgesperrt. Der Neubau aus beigem Kalksteinbeton hat Symbolcharakter. «Selbst aus den eigenen Reihen haben manche gefragt: «Was macht ihr da eigentlich?», sagt Maurer, Kirchenrat von Basel-Stadt. Was die Basler Reformierten machen, scheint angesichts schwindender Mitgliederzahlen schon fast unerhört: Sie bauen ein Gebäude fürs Kerngeschäft. Eine Kirche.

Im hellen Kirchenraum ist der Orgelbauer zugange, Pfeifen liegen herum, es fehlen die Stühle. An der Eröffnung Mitte November sollen sie stehen, 120 Menschen haben hier dann Platz. Der Neubau von Architekt Andreas Hindemann ist multifunktional. Zwar hat der Kirchenraum «sakralen Charakter», unter anderem wegen des Oberlichts, das am höchsten Punkt des Daches einfällt – dort, wo der Abendmahlstisch stehen soll. Doch der Raum ist nicht nur für den Sonntagsgottesdienst gebaut, der immer weniger besucht wird. Er lässt sich abdunkeln für Konzerte, Theater- oder Filmvorführungen. Selbst Kirchenfeste der Gemein-

meinde mit ihren 300 Mitgliedern können darin stattfinden. Im Untergeschoss entstehen mit Hilfe faltbarer Trennwände zwei Räume, einer prädestiniert für Bibelkreise oder Meditation. In einen weiteren Raum soll der Töggelikasten einziehen – für die Jugendarbeit. Stühle, Tische, Gerätschaften verschwinden in grossen Einbauschränken. Die Solarpanels auf dem Dach produzieren mehr Strom, als die Kirche braucht. «Das ist eine Kirche, die wirklich den Menschen dient», sagt Maurer. Anders als die baufällige Baracke, die zuvor in Bettingen jahrzehntelang als Kirche genutzt wurde.

Das Erbe wiegt schwer
Anders auch als viele Kirchen, die Maurer in seinem Immobilienportfolio hat. Der 63-Jährige einstige SBB-Manager ist Pragmatiker und problemereprobt. Das Immobilienportfolio, das er seit zwölf Jahren verwaltet, ist dennoch eine spezielle Herausforderung. Denn am Ende geht es nicht nur um schöne, oft denkmalgeschützte Kirchenräume, sondern um bares Geld. Und das ist bei der Basler Kirche knapp bemessen; tiefrot war das Betriebsergebnis 2020. «Im Bet- gelgewand» erscheine die Kirche, schrieb die Lokalpresse. Selbst die

langfristige Finanzierung des Religionsunterrichts ist nicht gesichert. Im Gartenlokal um die Ecke erklärt Maurer die Misere. Anders als viele andere Deutschschweizer Kantone finanzieren sich die Reformierten der Stadt Basel durch die eigenen Einnahmen, ohne Steuerbeiträge von Firmen. Die Kirchensteuern sind höher als etwa in Zürich. Das tröstet kaum angesichts des Mitgliederschwunds. 1960 hatte Basel noch 132 000 Reformierte, jetzt sind es noch 25 000.

«Mit Blick auf die Strukturen sind wir mit Genf und Neuenburg vergleichbar. Allerdings haben wir das grössere architektonische Erbe.» 25 Kirchengebäude verwaltet Maurer. Viele werden immer weniger gebraucht, aber sie kosten: mehrere Millionen im Jahr an Unterhalt, Sanierungskosten, Versicherung. Nur in Einzelfällen gibt es Geld vom Staat, etwa für den Unterhalt des Basler Münsters, des Wahrzeichens der Stadt.

Der Frust ist gross. Die Kirche müsse nicht in totes Gestein investieren, sagte Kirchenratspräsident Lukas Kundert der «Basler Zeitung». «Ihre Finanzen sind für die Armen und das Evangelium vorgesehen.» Maurer, dem Verwalter des toten Gesteins, sind Kirchengebäude aus den 50er- und 60er-Jahren mit Nebenge-

bäuden für Seniorenkreise, Eltern-Kind-Singen und externen Veranstaltungen am liebsten.

Die kunsthistorisch bedeutsamen Altstadtkirchen sind dagegen Problemimmobilien. «Sie sind schwer beheizbar und gerade mal für den Sonntagsgottesdienst geeignet.» Renovationsprojekte unter strengen Auflagen der Denkmalpflege gehen schnell in die Hunderttausende. Die

«Man kümmert sich umeinander. Wie früher in der Kirchgemeinde.»

Tobit Schäfer
Wibrandis-Stiftung

neumanische Pauluskirche würde er auch «für einen Franken verkaufen», sagt Maurer. «Besser, als dass sie verfällt.»

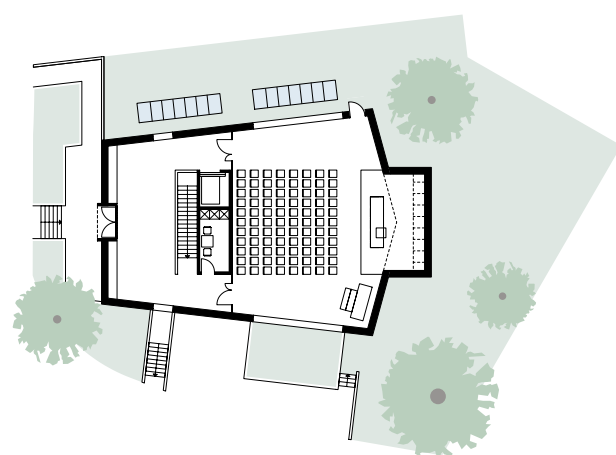
Das finanzielle Dilemma hat sich angekündigt, der Abwärtstrend begann in den 70er-Jahren. «Wir hätten uns des Problems früher annehmen müssen», räumt Maurer ein.

Zwar lagerte die Kirche rentieren- den Immobilien wie Pfarrhäuser und Wohnungen für die externe Vermietung schon vor Jahren in eine eigene Gesellschaft aus. Doch vom Ziel, die schwindenden Steuereinnahmen mit Vermietung ausgleichen, ist man weit entfernt.

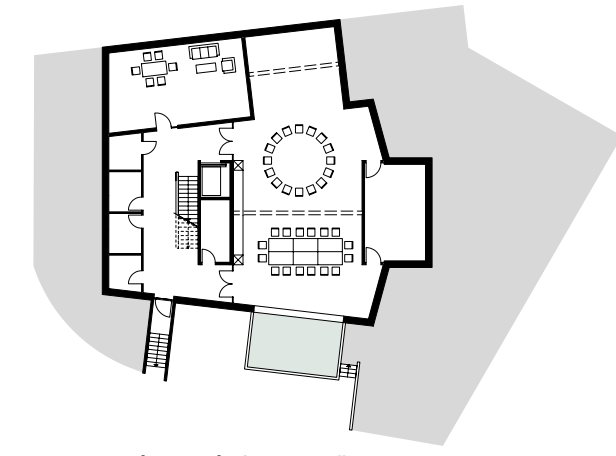
Es gibt keine Tabus
Maurer lotet für die Kirchen Lösungen aus. Vermietung, Verkauf, Abriss – in Basel gibt es keine Tabus. Gleichzeitig enge Grenzen. «Supermärkte, Autogaragen oder Fitnessstudios in Kirchen, wie man es in anderen Ländern sieht, lassen sich hier nicht machen, schon wegen der Denkmalpflege», sagt Maurer.

Mit der Martins- und neuerdings der Pauluskirche sind zwei reformierte Kirchen dauerhaft vermietet für Konzerte und Kulturevents. Trägerschaften übernehmen den Unterhalt. Rendite bringt das kaum, doch es entlastet das Kirchenbudget. «Mehr Konzerte brauchen es in Basel aber nicht», sagt Maurer.

Gerne nimmt er als Mieter auch christliche Gemeinden, etwa Freikirchen. Diese brauchen aber meist viele Parkplätze für auswärtige Mitglieder und Schallschutz wegen der Musik. Für die St.-Alban-Kirche glückte schon vor Jahren die Mietersuche. Sie wird von der serbisch-



Erdgeschoss mit Kirchenraum. Pläne: Glaser Saxer Keller



Untergeschoss mit Gruppenräumen.



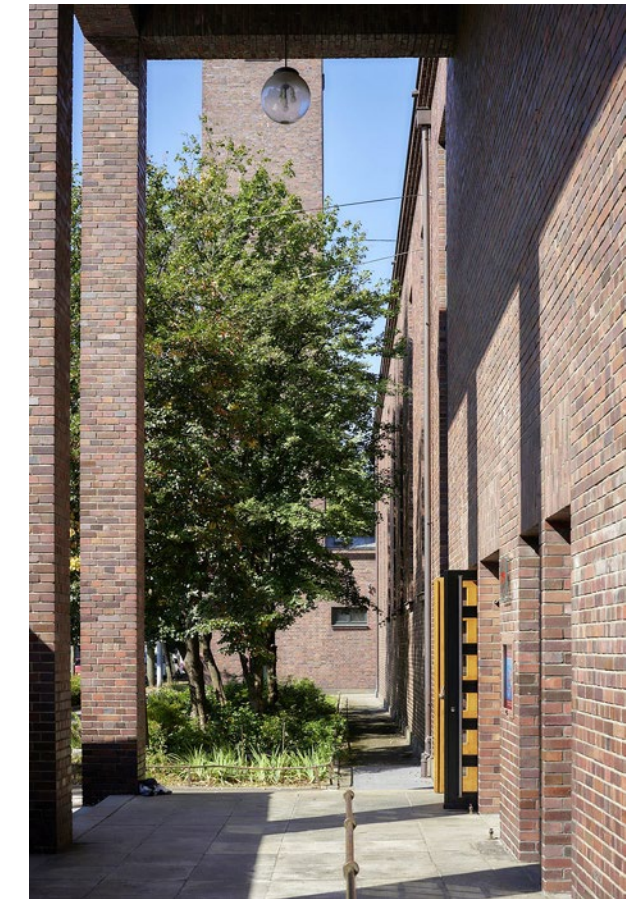
Treppenhause von Oekolampad: Eines der schönsten in Basel.



Künftiges Bistro. Visualisierung: Vécsey Schmidt Architekten



Tobit Schäfer (rechts) mit Architekt Christoph Schmidt im leeren Kirchenraum.



Oekolampad-Kirche vor der Neugestaltung.



T. Schäfer, Wibrandis-Stiftung.



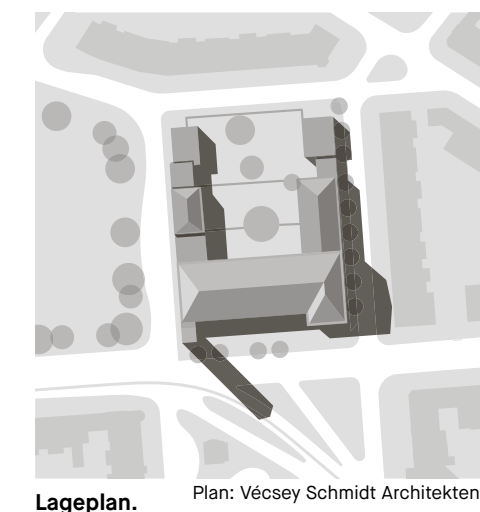
Historische Aufnahmen: Aussenansicht.



Treppenhause.



Bestuhlter Kirchensaal. Fotos sw: zvg



Lageplan. Plan: Vécsey Schmidt Architekten

orthodoxen Kirche genutzt. Im Hirzbrunnenquartier am Rand der Stadt haben sich die Reformierten zu einem radikalen Schnitt entschieden: dem Abriss der Markuskirche. Der Glockenturm ragt noch über dem ruhigen Quartier empor. Doch dort, wo einst die Glocken hingen, klappt Leere. Vor dem Eingang stehen ein Müllcontainer und leere Blumenkübel. Nächstes Jahr sollen die Bagger auffahren, dann baut die Kirche 25 Wohnungen. Die Markuskirche stand nicht unter Denkmalschutz, die nahe gelegene katholische Kirche St. Michael schon. «Wir nutzen die katholischen Kirche künftig mit», sagt Maurer.

Im Pfarrgarten liegt Kinderspielzeug, Pfarrhaus und Kirche werden zwischenvermietet. Widerstand gegen den Abriss gab es kaum, 2009 wurde der letzte regelmässige reformierte Gottesdienst gefeiert. Schmerzhaft sei so ein Entscheid, wenn es engagierte Gemeindeglieder gebe, sagt Maurer. Für die Markuskirche sei jedoch die Pensionierung des Pfarrers der schmerzlichste Moment gewesen. Die Stelle wurde eingesparrt. «Der Moment, in dem der Pfarrer aufhört, kann zum Schicksalsmoment einer Kirche werden», sagt Maurer. «Dass es uns damals nicht gelungen ist, das Gemeindeglied wiederzubeleben, ja, das ist

bedauerlich.» Die geplanten Wohnungen sollen vor allem ältere Menschen ansprechen. Aber: Mit dem Projekt verliert das Quartier öffentlichen Raum. Nun führt Maurer Gespräche mit der Stadtbildkommission. Es geht um die Frage, ob und wie sich öffentlicher Raum in der neuen Überbauung erhalten lässt. «Vielleicht ein Raum der Stille? Wir werden sehen», sagt Maurer. Auch eine Kirchenglocke wird zur Erinnerung wieder aufgestellt.

Sechser im Lotto
Im Gotthelf-Quartier ist Maurer jedoch gelungen, was andernorts als Quadratur des Kreises erscheint: der Verkauf einer Kirche an eine Eigentümerin, die öffentlichen Raum erhalten will. Diesen Coup bezeichneten die Medien im Sommer 2020 als «Sechser im Lotto» für die Reformierten. Für über 4 Millionen Franken ging das Gemeindehaus Oekolampad an die Wibrandis-Stiftung, hinter der die Roche-Erbin Sabine Duschmalé steht.

Stiftungsvizepräsident und Geschäftsführer Tobit Schäfer führt durch das imposante Backsteingebäude am Allschwilerplatz, der Komplex stammt aus den 30er-Jahren. «Er wurde damals schon eher als Gemeindehaus denn als Kirche geplant», sagt Schäfer. In den 40er-Jah-

ren sei der Gottesdienst einer der meistbesuchten in Basel gewesen. Doch 2011 war Schluss. Die Kirche vermietete Räume an Private und Firmen – ohne die Kosten zu decken. Im Kirchsaal hielt Mission 21 Konferenzen ab.

Schäfer sass kurzzeitig selbst in der Synode, er stellte den Kontakt zwischen Kirche und Mäzenin her. Ihn trieb die Suche nach einem neuen Standort für die Demenz-Stiftung Wirrgarten an, die er präsidiert. Im Nebenflügel, wo das mit dem Umbau beauftragte Architekturbüro untergebracht ist, soll künftig die Tagesstätte beheimatet werden, im grossen Hof der Garten.

Weil der Komplex 3000 Quadratmeter Nutzfläche umfasst, kommen als künftige Mieter weitere Projekte zum Zug, die Duschmalé unterstützt. Dort, wo im Kirchsaal mit seinen langgezogenen Fenstern gerade der Hausmeister das Parkett poliert, wird eine «Theaterbox» für das Vorstadtheater Basel eingebaut. So entstehen Bühne und Publikumsraum für 130 Personen.

Orgel und Kanzel blieben erhalten, in Absprache mit der Denkmalpflege, sagt Schäfer. «Der Kirchenraum soll spürbar bleiben.» Auch der Verein Amie Basel, der Mütter beim Berufseinstieg hilft, findet ein neues Zuhause – in Räumen, in de-

nen einst Religion gelehrt wurde. In den schönsten Saal im ersten Stock soll das Quartierzentrum einziehen. Auch ein Bistro mit Aussen-gastronomie ist vorgesehen, für die Menschen aus dem Quartier und die Theaterbesucher.

«Und doch, es gibt uns noch, wir machen was.»

Stephan Maurer
Kirchenrat Basel-Stadt

Für Schäfer schliesst sich so ein Kreis. «Hier werden Feste gefeiert, es finden Begegnungen statt, man kümmert sich umeinander. Wie früher in der Kirchgemeinde.» Rund 20 Millionen Franken steckt die Stiftung in das Projekt. Die Sanierung ist aufwendig und kostspielig, nicht zuletzt wegen der veralteten Haus- technik und der Auflagen der Denkmalpflege. 300 Stühle werden restauriert, Fensterglas darf nur nach altem Herstellungsverfahren produ-

ziert werden. «Das muss man sich leisten können, die Kirche könnte das gar nicht stemmen», sagt Schäfer. Mehr Glück als Verstand habe sie beim Verkauf von Oekolampad gehabt. Privates Geld dank dem in Basel verbreiteten Mäzenatentum kam ihr zugute.

Ein Fall für den Staat
Blieben die Spenden aus, müsste irgendwann der Staat vermehrt die Lücke füllen, sagt Kirchenrat Stephan Maurer. Auch für die Kirche in Bettingen spielten Grossspender die entscheidende Rolle. Sie finanzierten den Grossteil der 3,5 Millionen für den Bau. Je 400 000 Franken zahlten die Reformierten und die politische Gemeinde, denn in der Kirche sollen auch Abdankungen stattfinden. Auch die Katholiken beteiligen sich, sie dürfen die Kirche für Kasualien nutzen.

Symbolträchtig werden Kosten reduziert: Die Küche stammt von Oekolampad; die Glocken sowie der Hahn, Letzterer entworfen von Celestino Piatti, zierten den Turm der Markuskirche. Maurer hofft, dass vorerst Ruhe einkehrt in das Immobilienossier, «dass wir die restlichen Kirchen halten und mit Leben füllen können». Das Umfeld bleibt anspruchsvoll – «und doch, es gibt uns noch, wir machen was.»



Oekolampad: Orgel bleibt trotz Einbau. Visualisierung



300 Stühle zum Restaurieren.



Blick in den Theatereinbau. Visualisierungen: Vécsey Schmidt Architekten

«Eine Kirche bleibt immer eine Kirche»

Kunsthistoriker Johannes Stückelberger sagt, warum es wichtig ist, bei der Umnutzung von Kirchen das Angemessene und Sinnvolle anzustreben. Und warum Kirchgemeinden ihre Gebäude nicht aus der Hand geben sollten.

Würden Sie in eine Bar gehen, die vormals eine Kirche war?
 Johannes Stückelberger: Ja, vorausgesetzt, die Betreiber gehen beim Namen, der Ausstattung und dem Betrieb der Bar rücksichtsvoll mit der einstigen Bedeutung und Funktion des Ortes um. Hiesse sie «Satans Bar» – dieser Name ist mir tatsächlich schon begegnet –, würde ich sie auch aufsuchen, aber nur aus wissenschaftlichem Interesse, ohne zu konsumieren.

Warum?
 Der Name ist reine Provokation. Eine Kirche bleibt in der öffentlichen Wahrnehmung immer eine Kirche, auch wenn darin keine Gottesdienste mehr stattfinden. Deshalb ist es wichtig, dass die Werte, die man mit Kirche in Verbindung bringt, auch in der neuen Nutzung respektiert werden. Der Teufel ist zwar durchaus eine biblische Figur, doch hat sie in der Bibel einen Gegenpart, der fehlt, wenn man die Bar nur nach Satan benennt. Sinnvoller scheint mir, statt zu provozieren, das dem Ort eigene Potenzial zu nutzen und auf eine neue, originelle Art fruchtbar zu machen.

Inwiefern kann der Besitzer dem Käufer Auflagen machen?
 Die Kirche kann als Verkäuferin in einem Vertrag gewisse Nutzungsbestimmungen festhalten. Bei einem Weiterverkauf jedoch hat sie in der Regel kein Mitspracherecht mehr. Deshalb sollte man die Zukunft der Kirchengebäude nicht erst planen, wenn man finanziell mit dem Rücken zur Wand steht.

Die Kirche St. Josef in Luzern bezeichnen Sie als rundum geglückte Neunutzung. Warum?
 Der Auslöser für die Neunutzung war hier kein finanzieller, sondern ein neues Pastoralkonzept, das von den Pfarreien verlangte, sich zu öffnen und ihre Räumlichkeiten vermehrt der Quartierbevölkerung zur Verfügung zu stellen. So finden heute in dieser Kirche neben Gottesdiensten zum Beispiel Konzerte, Ausstellungen, Feste, Prüfungen für Studierende, Badminton für Seniorinnen und Weiteres statt. Im benachbarten Pfarreiheim gibt es ein ständiges Café, und selbst der Kirchturm ist als Lokal begehrt. Der Maihof, wie der Gebäudekomplex seither genannt wird, ist zum lebendigen Treffpunkt geworden, und die 1600 Vermietungen pro Jahr machen das Konzept auch finanziell interessant.

Dass Kirchenräume flexibel genutzt werden, ist nichts Neues. Bereits in der Barockzeit wurden reformierte Kirchen so gebaut, dass sie als Saal von der Bevölkerung genutzt werden konnten.
 Genau. Schon vorher, in der Reformationszeit, galt es, für Klöster und überzählige Kirchen Neunutzungen zu finden. Aus den Sakralräumen wurden Spitäler, Schulen, Salzlager, Pferdestallungen. Dies war möglich, weil nach reformiertem Verständnis die Kirchen keine geweihten, heiligen Räume sind. Im Prinzip dürfen reformierte Kirchen für alles genutzt werden.

Wer entscheidet eigentlich, wie Kirchengebäude genutzt werden?
 Primär die Eigentümerin. In der Regel sind dies die Kirchgemeinden. Sie sind verantwortlich dafür, dass die Kirchen angemessen genutzt, umgenutzt oder erweitert genutzt werden. Angemessen sind in der Regel Lösungen, bei denen die Kir-

chen nach wie vor einer öffentlichen Nutzung zur Verfügung stehen. Solche Lösungen sind auch möglich, wenn eine Kirche abgerissen werden muss. So hat man etwa in Basel auf dem Gelände der ehemaligen Kirche St. Christophorus einen Neubau errichtet mit Alterswohnungen, Kindergärten und einer kleinen Kapelle. Wichtig ist, dass ein Planungsprozess ergebnisoffen gestartet wird.

Kirchen sind meist geschützte Bau- und Denkmäler. Wie bringt sich die Denkmalpflege in die Prozesse ein?
 Die Denkmalpflege hat den Auftrag, schützenswerte Substanz zu erhalten. Am besten wird ein Gebäude erhalten, indem es genutzt wird. Die Denkmalpflege ist deshalb erweiterter und neuer Nutzungen von Kirchen gegenüber grundsätzlich offen eingestellt. Für eine neue Nutzung notwendige bauliche Massnahmen müssen jedoch von Fall zu Fall beurteilt werden. Ein Kriterium bei neuen Einbauten ist etwa, dass die Erkennbarkeit des Raums erhalten bleibt.

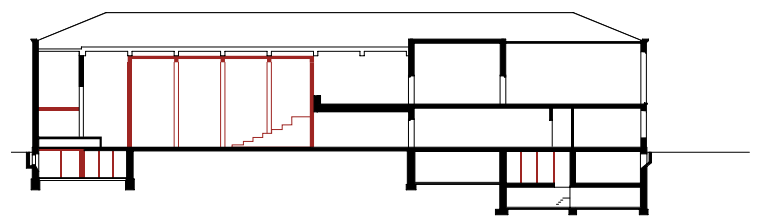
Kirchen sind ein Stück öffentlicher Raum. Wird solcher Raum privatisiert, geht ein Stück Öffentlichkeit verloren.
 In der Tat sind Kirchen öffentliche Räume. Deshalb sollte man sie nicht an Private veräussern, sondern öffentlichen Körperschaften wie etwa dem Staat zur Nutzung oder Mitnutzung zur Verfügung stellen. Dies garantiert auch längerfristige Lösungen. Wir dürfen uns auch nicht dem Gedanken verschliessen, dass die Hauptlast für den Unterhalt der Kirchen vielleicht wieder einmal an den Staat zurückgeht, der bis zur Trennung von Kirche und Staat ja für die Kirchengebäude zuständig war und es mancherorts bis heute ist. Den Staat kann man aber nur in die Pflicht nehmen, wenn ein



Schäfer (links) im Architekturbüro.



Querschnitt des Gebäudes mit Theater.



Längsschnitt des Gebäudes.

Pläne: Vécsey Schmidt Architekten

Kirchengebäude weiterhin eine öffentliche Funktion hat.

In anderen Ländern befasst man sich schon länger mit der Umnutzung von Kirchenliegenschaften. Was kann man von den Nachbarn lernen?
 In Holland wurden in der Vergangenheit viele Kirchen an Private verkauft. Inzwischen hat dort ein Umdenken stattgefunden. Der Staat stellt Mittel zur Verfügung, um die öffentliche Nutzung der Kirchen zu erhalten und die Privatisierung zu stoppen. Auch in Deutschland gibt es staatliche Initiativen und Fördermassnahmen, um den Kirchen eine Zukunft zu geben.

Wären das auch Modelle für die Schweiz?
 Absolut. Auch in der Schweiz werden die Kirchgemeinden die Verantwortung für die Kirchengebäude irgendwann nicht mehr allein tragen können. Wie sie unterstützt werden können und durch wen, dafür müssen Lösungen gefunden werden. Die Unterstützung kann finanzieller Natur sein. Hilfreich wäre aber auch die Bereitstellung von Fachkompetenz. In anderen Ländern gibt es kirchliche Bauämter oder auch staatliche Stellen, die die Gemeinden beraten. In der Schweiz ist jede Gemeinde mehr oder weniger auf sich allein gestellt.

Nicht alle Kirchen werden umgenutzt. Was ist mit den anderen?
 Der Anteil jener Kirchen schweizweit, die abgerissen, verkauft oder einer gänzlich anderen Nutzung zugeführt werden, bewegt sich prozentual im tiefen einstelligen Bereich. Die meisten Kirchen in der Schweiz sind weiterhin im Besitz der Kirchgemeinden, die sie primär für ihre kirchlichen Anlässe nutzen. Allerdings nutzen die Kirchgemeinden heute die Kirchenräume intern flexibler und wollen sie auch vermehrt für externe Nutzungen zur Verfügung stellen. Viel häufiger als über Umnutzungen denken die Gemeinden über Möglichkeiten ei-

ner flexibleren Nutzung nach und ergreifen die dafür notwendigen baulichen Massnahmen.

Was passiert mit einer Kirche, wenn sie auch für andere Zwecke als den Gottesdienst genutzt wird?
 Einer Kirche kann eigentlich nichts Besseres passieren. Ihre Funktion hat sich ja noch nie einzig darauf beschränkt, den Gottesdienstbesuchern ein Dach über dem Kopf zu bieten. Kirchen sind mehr als die «Vereinslokale» der Kirchgemeinden. Sie sind auch Kulturdenkmäler, Erinnerungsorte, Bauten, die unsere Landschaften und Städte prägen und strukturieren, Orte, die selbst für jene Menschen eine Bedeutung haben, die sie nie betreten.

Was macht die Bedeutung der Kirchen für diese Menschen aus?
 Interessanterweise setzen sich oft auch kirchenferne Menschen dafür ein, dass die Kirche im Quartier erhalten bleibt. Gerade in säkularen Gesellschaften haben die Kirchengebäude auch die Funktion, daran zu erinnern, dass Kirche und Religion Teil unserer Kultur, unserer kollektiven Identität sind. Kirchengebäude sind Zeichen dafür, dass Religion nicht ausschliesslich Privatsache ist, dass sie vielmehr eine Relevanz für die ganze Gesellschaft hat. Interview: Katharina Kilchenmann



Johannes Stückelberger, 63

Studiert hat er Kunstgeschichte, Geschichte und Philosophie. Johannes Stückelberger ist Dozent für Religions- und Kirchenästhetik am Institut für Praktische Theologie an der Universität Bern sowie Titularprofessor für Neuere Kunstgeschichte an der Universität Basel. Sein Buch «Moderner Kirchenbau in der Schweiz» erscheint demnächst im Theologischen Verlag Zürich.

Ein Kunstwerk aus Glaube und Grössenwahn

Musik Der US-amerikanische Künstler Kanye West tauft sein Marathon-Album «Donda» nach seiner verstorbenen Mutter. Er inszeniert sein Ego, sucht den Skandal und bezeugt seinen Glauben an Jesus.

Unverhofft ist da ein schlicht grossartiges Lied: Orgelklänge fliessen, der Beat stottert, über fantastisch gerappten Zeilen schwebt der Ruf nach «Jesus Lord» und dass Gott in allen Dingen wohne.

Die von Kanye West mit unheimlichem Brimborium lancierte Platte «Donda» ist zu dem Zeitpunkt bereits 16 Songs alt und hatte schon einige starke Momente wie das zwischen raumweitem Choral und hartem Rap, gesampelten Störgeräuschen und treibendem Bass oszillierende «God Breathed».

Ohne Irritation geht es natürlich auch in «Jesus Lord» nicht. Als der Rhythmus verebbt, öffnet sich der Vorhang für Larry Hoover Jr. Er ist der Sohn eines zu lebenslanger Haft verurteilten Gangchefs, um dessen Begnadigung West erfolglos und medienwirksam den damaligen Präsidenten Donald Trump persönlich bat. Das künstlerische Motiv der abwesenden Väter mündet in der Dankesrede des Sohns eines Kriminellen an den Musiker.



Mit Sicherheit kontrovers: Kanye West inszeniert sein Leben als verstörendes Gesamtkunstwerk.

Foto: Keystone

Hauptsache, Aufsehen erregt

West hat die Grenzen zwischen Realität und Fiktion, Inszenierung und Politik längst eingerissen. Mit Musik gibt sich der Konzeptkünstler nicht mehr zufrieden, für 2024 meldet er Ambitionen für das Amt des Präsidenten an. West lässt in seiner Manie, Widersprüche zu vereinen und Grenzen zu überschreiten, ungerne eine Geschmacklosigkeit aus.

So lässt West auf dem nach seiner an den Folgen einer Schönheitsoperation gestorbenen Mutter benannten Album Marilyn Manson und DaBaby auftreten. Der Schockrocker sieht sich mit Vergewaltigungsvorwürfen konfrontiert, der Rapper wurde gecancelt, nachdem er auf der Bühne schwulenfeindliches Zeug erzählt hatte.

Manson ist West insofern ähnlich, als auch er auf Unschärfen und Grenzverletzungen setzt. Den Namen liebte er sich bei der Schauspielerin Marilyn Monroe und Charles Manson, dieser rassistischen und mörderischen Kultfigur der Pop-

«Ich bin der grösste Künstler, den Gott je geschaffen hat.»

Kanye West
Musiker und Unternehmer

geschichte. In seiner Autobiografie kokettiert Marilyn Manson mit sexueller Gewalt, um dann tatsächliche Übergriffe abzustreiten.

Was West geritten hat, das Duo einzuladen, bleibt sein Geheimnis. Vielleicht dient ihm Manson in seiner schrillen Theologie als Teufelsfigur. Musikalische Argumente liefert der fade Remix «Jail pt 2» nicht.

Das Original, das auf eine Explosion zuläuft, die sich jedoch nie er-

eignet, klingt viel souveräner und ist mit Jay-Z ohnehin besser besetzt. Vermutlich heiligt im Kommerzuniversum die Aufmerksamkeit inzwischen jede Provokation.

Eigentlich ist «Donda» ein einziger Song, der bis ins Detail ausgefeilt und dennoch unfertig klingt. Bestimmt hätte West noch eine Eingebung gehabt, das Mantra, das die Stücke grundiert, zu durchbrechen.

Inhaltlich bildet die Erzählung von Beichte und Bekenntnis, Verletzlichkeit und Hybris, Verlust und Erlösung die Klammer und schlägt zugleich die Brücke zum Gesamtkunstwerk. «Jesus Is King» hiess das letzte Album, bereits auf dem Debüt «The College Dropout» (2004) suchte West das Gespräch mit Gott.

Gottes Lohn auf dem Konto

Wenig überraschend predigt der Künstler ein Wohlstandsevangelium, nach dem sich Gottes Zuspruch im materiellen Erfolg offenbart. Seit 2019 hält Kanye West Sonntagsgot-

tesdienste für Prominente ab, bei denen der Chor natürlich seine Modelinie zu tragen hat.

Auf der grossen Bühne des Predigers Joel Osteen in Texas verkündete Kanye West, «Gottes grösster Künstler» zu sein und Jesus dienen zu wollen. In der Lakewood-Kirche entkam er der selbst gestellten Inszenierungsfalle freilich nicht. Die Performance dominierte den Inhalt, selbst die Hinwendung zu Christus erschien als ein Teil seiner grossen Realityshow. Es blieb unklar, ob es West wirklich um Gott oder doch um sein Ego ging.

Interessanter ist seine musikalische Auseinandersetzung mit dem Glauben. Am stärksten ist er, wenn er ganz in seiner Musik aufgeht. Wie im unheimlich dringlichen, kantigen «Heaven and Hell». Im pulsierenden Psalm kämpft Kanye West gegen seine inneren Dämonen und ringt nach dem erlösenden, göttlichen Atem. Beten kann er definitiv besser als predigen. **Felix Reich**

Kindermund



Erntedank oder: Zufrieden im Hungerjahr

Gestern hat Bigna die Festa da racolta gefeiert, das Erntedankfest. Sie hängte sich eine Kuhglocke um und setzte sich einen Kranz aus Rosskastanien und Vogelbeeren auf die Locken, so marschierte sie bimmelnd und singend durchs Dorf. Sie klingelte bei allen Bekannten und liess sich hereinbitten. Sie befragte sie: Was war deine beste Ernte? Was ist missraten? Worauf hoffst du für nächstes Jahr? Dazu liess sie sich Kekse oder Kuchen servieren.

Das hat mir am Abend Jon erzählt, der Schreiner. Denn an unserer Haustür war sie einfach vorbeigezogen. Deshalb passte ich sie heute ab. «Warum wolltest du mit uns nicht feiern?», fragte ich. «Ich wollte schon, doch Mamma hat gesagt, das wäre nicht anständig. Weil du ein so schweres Jahr hattest.» «Hatte ich das?» «Du hattest doch den Herzinfarkt.» «Ja, stimmt. Trotzdem finde ich, es war ein gutes Jahr. Während bei vielen die gesamte Obsternte ins Wasser gefallen ist, hat bei uns immerhin der eine Apfelbaum getragen. Mirabellen hatten wir auch und Cassis und Holunder so viel wie noch nie.»

«Davon wird man aber nicht satt», bemerkte Bigna, «und Renata hat mir erzählt, dass ihr wegen Corona immer noch nichts verdient und trotzdem kein Geld mehr von der Regierung bekommt.» Renata ist meine Frau. «Stimmt, doch ich mache ja jetzt diese ayurvedische Diät. Wir alle machen sie. Sie bekommt uns hervorragend, und Reis und Linsen kosten fast nichts.»

«Bietest du mir deshalb keinen Kuchen an?» Ich lachte: «Wir können einen backen, ich habe ein Rezept für einen Schokoladenkuchen fast ohne Zucker.» Das taten wir denn auch, dabei sangen wir lauthals: «Il gra es fat aint, il sejel, furmaint. Gai Anna, Maria, Chatrina, Fumia, Andrea, Jacob, Joannes, Grischot, sotain tuots in galop!» Das Korn ist geerntet, der Roggen, der Weizen, kommt, Anna, Maria ..., tanzt mit im Galopp!

Der Kuchen geriet in jeder Hinsicht gewöhnungsbedürftig. Bigna fand: «Er sieht aus wie das erste Haus der Trabantenstadt, nachdem Asterix und Obelix es angegriffen haben», und wollte nicht mal kosten. Allerdings hatte sie davor schon die halbe Schokolade gegessen.

Der in Graubünden lebende Autor Tim Krohn schreibt in seiner Kolumne allmonatlich über die Welt des Landmädchens Bigna. Illustration: Rahel Nicole Eisenring

Lebensfragen

Zerstört die Pandemie unsere Beziehung?

Meinen Partner habe ich vor einem Jahr kennengelernt und mich sofort verliebt. Ein toller Mann. Seit ein paar Monaten haben wir nun zunehmend unschöne Auseinandersetzungen wegen des Umgangs mit Corona. Ich verstehe ihn nicht mehr, er verweigert fast alles. In den Diskussionen finden wir keine Einigung. Das Thema nervt mich, ich habe es langsam satt. Hat unsere Beziehung noch eine Chance?

Ja, Ihre Beziehung hat noch eine Chance. Allerdings braucht es ein paar Investitionen, um aus dem Konfliktloch auszusteigen. Es scheint sich eine Kultur entwickelt zu haben, die den Fokus auf die Unterschiede legt. Wie bei einer schönen Schüssel mit einem Sprung liegt seit einiger Zeit das Augenmerk auf dem Sprung. Die schöne Schüssel gibt's aber noch. Da sind all die gesammelten Gefühle und Erlebnisse drin.

Auf das Thema Corona reagiert jedes Individuum anders. Je entgegengesetzter das ist, desto mehr Toleranz ist gefragt. Für eine relativ neue Partnerschaft kann das heissen: Tägliche Absprachen mit Kompromisslösungen müssen gefunden werden. Jedenfalls darf sich nicht die eine Seite über die andere erheben und meinen, ihr Weg sei der bessere. Hier geht es um Respekt und Augenhöhe.

Sie befinden sich in einem durchschnittlichen Beziehungsverlauf. Auf die Verliebtheitsphase folgt eine realistischere Alltags-sicht auf das Gegenüber. Was anfänglich fasziniert und die Neugier am Anderssein geweckt hat, wird mit der Zeit als anstrengend erlebt. Das führt zu Diskussionen und Machtkämpfen, wer jetzt recht hat. Anders gesagt: Es handelt sich um eine dynamische Beziehungsphase. Beide wollen ihre eigene Persönlichkeit leben, und gleichzeitig entwickelt sich ein gereifteres Wir.

Suchen Sie also nicht Einigkeit im Umgang mit Corona. Sondern akzeptieren Sie beide den unterschiedlichen Lifestyle zu diesem Thema. Ein ausgehandelter Kompromiss könnte heissen: «Entweder ich komme mit zu deinen Freunden, würde aber mit Maske erscheinen. Oder ich organisiere

mich an diesem Tag allein und überlege mir, worauf ich Lust habe.» Sie haben gemeinsam wertvolle Erfahrungen gesammelt. Es lohnt sich, den Fokus auf das Gute in der Beziehung zu legen und vorwärtszugehen.



Margareta Hofmann,
Paar- und Familien-
therapeutin,
Paarberatung Uster

Lebensfragen. Drei Fachleute beantworten Ihre Fragen zu Glauben und Theologie sowie zu Problemen in Partnerschaft, Familie und anderen Lebensbereichen: Anne-Marie Müller (Seelsorge), Margareta Hofmann (Partnerschaft und Sexualität) und Ralph Kunz (Theologie). Senden Sie Ihre Fragen an «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich. Oder an lebensfragen@reformiert.info



Unsere Zukunft bilden wir gemeinsam.



Ben, 12
in Basel, Schweiz



Irene, 16
in Mbeya, Tansania

Danke für Ihre Spende!

Unterstützen Sie unsere Bildungsarbeit in Tansania und in der Schweiz.



www.mission-21.org/kampagne
Spendenkonto: 40-726233-2



mission 21
evangelisches missionswerk basel



Aktion Weihnachtspäckli

Machen Sie mit! **Sammelschluss: 27. November 2021**

Auf weihnachtspackli.ch finden Sie rund 500 Sammelstellen in der ganzen Schweiz, wo Sie Ihre Weihnachtspäckli abgeben können.

Päckli für Erwachsene

1 kg Mehl, 1 kg Reis, 1 kg Zucker, 1 kg Teigwaren, Schokolade, Biskuits, Kaffee (gemahlen od. instant), Tee, Zahnpasta, Zahnbürste (in Originalverpackung), Seife (in Alufolie gewickelt), Shampoo (Deckel mit Scotch verklebt), Schreibpapier, Kugelschreiber, evtl. Ansichtskarten, Kerzen, Streichhölzer, Schnur, Socken, Mütze, Handschuhe, Schal

Päckli für Kinder

Schokolade, Biskuits, Süssigkeiten (Bonbons, Gummibärchen etc.), Zahnpasta, Zahnbürste (in Originalverpackung), Seife (in Alufolie gewickelt), Shampoo (Deckel mit Scotch verklebt), 2 Notizhefte oder -blöcke, Kugelschreiber, Bleistift, Gummi, Mal- oder Filzstifte, 2-3 Spielzeuge wie Puzzle, Ball, Seifenblasen, Stofftier, Spielauto etc. Evtl. Socken, Mütze, Handschuhe, Schal

Bitte packen Sie alle aufgelisteten Produkte in die Päckli! Nur so kommen die Päckli ohne Probleme durch den Zoll und können einfach und gerecht verteilt werden.

In Zusammenarbeit mit

PC 30-222249-0 | IBAN CH74 0900 0000 3022 2249 0



avc-ch.org



ostmission.ch



hmk-aem.ch



lio.ch



Meditation Schweiz



Interreligiöse Ausbildung

Meditation	2022-2024
Meditationslehrer/in	2022-2026
Spirituelle Begleitung	2022-2030

Beginn
29. April 2022

Im Landguet Ried
in Niederwangen
bei Bern

Inhalte

- Yoga und indische Philosophie
- ZEN, Mahayana- und tibetischer Buddhismus
- Islamische und christliche Mystik
- Moderne: Gurdjieff, OSHO, Thich Nhat Hanh
- Praxis aktiver und stiller Meditation
- Entwickeln eigener Methoden
- Dyaden-Meditation zur Selbsterforschung

Referenten

Bruno Baumgartner
Meditationslehrer und Supervisor

Peter Hüseyin Cunz
Dipl. Ing. ETH, Sufi-Scheich

Vasumati Hancock
BA, internat. Dozentin für humanist. Psychologie

Georg Klaus
Dr. phil., Präs. Deutsche Ges. für alternative Medizin

Joachim Nelles Dr. med., Psychiater und Yogalehrer

Georg Schmid
Prof. Dr. theol., Religionswissenschaftler und Buchautor

Peter Wild
Theologe und Buchautor, Meditations- & Yogalehrer




Auch als Weiterbildung geeignet für Menschen in sozialen und therapeutischen Berufen.

Info & Anmeldung

Margrit Meier & Erika Radermacher Schaufelweg 26, 3098 Schliern bei Köniz, Schweiz
T: 031 951 60 68 | E: info@meditationschweiz.ch
www.meditationschweiz.ch


kultour
052 235 10 00
www.kultour.ch



Spanien Silberweg

MIT RENÉ MEIER


20. – 29. MAI 2022



Ostsee-Kreuzfahrt

MIT RUEDI JOSURAN


26. MAI – 5. JUNI 2022



Deutschlands Hansestädte

MIT PFR. U. & E. ZIMMERMANN

9. – 16. JUNI 2022



Irland & Nordirland

MIT ADRIAN ACKERMANN-KUONEN

9. – 18. JUNI 2022

Tipps

Ausstellung

Versöhnung in Politik und Kunst

Im Juni 1529 stand in Kappel ein grosser Kochtopf auf dem Feuer, darum herum verfeindete Truppen vereint. Laut der Legende sollen die Zuger die Milch und die Zürcher das Brot zur Milchsuppe beigesteuert haben. Die Schweizerische Gesellschaft Bildender Künstlerinnen hat sich von diesem Ereignis inspirieren lassen und präsentiert in einer Gruppenausstellung im Kloster Kappel Werke zum Themenkreis Kunst, Politik und Spiritualität. kai

Milchsuppe. Bis 21. November, Kloster Kappel, www.klosterkappel.ch



Eine Suppenschüssel der anderen Art: Skulptur im Kloster Kappel.

Foto: zvg

Film



Das Logo zum Jubiläum. Illustration: zvg

Ein Vierteljahrhundert lang Kurzfilme

25 Jahre ist es her, dass in Winterthur die Vision eines Kurzfilmfestivals entstand. Der Trailer zum Jubiläum widmet sich einem aktuellen Thema: «Un écosystème complet» ist eine Allegorie auf den Zusammenbruch von Ökosystemen. Und der Beweis, dass auch kurze Filme nachhaltig wirken können. kai

25. Internationale Kurzfilmtage. 9.–14. November, Winterthur, www.kurzfilmtage.ch

Sachbuch



Theologin Claudia Mehl.

Foto: zvg

Denkanstösse für ein gelingendes Leben

«Liebe als Schlüsselement für moralisch motiviertes Handeln» lautet der Untertitel des Buches der Pfarrerin Claudia Mehl. Liebe als Handlungsmaxime – der Gedanke klingt so revolutionär wie vor 2000 Jahren. Die zentrale These der Autorin: Leben gelingt, wenn man die Liebe als Richtschnur nimmt. kai

Claudia Mehl: Würde, Liebe und Moral. Mosaicstones, 2021, 100 Seiten, Fr. 24.80

Agenda

Gottesdienst

Zweisprachiger Gottesdienst

«Inceschantüm – Heimweh». Pfr. Christoph Reutlinger (Valsot) und Pfr. Matthias Rüschi (romanisch-deutsche Predigt und Liturgie), das Unterengadiner Volksmusikensemble «Ils Fränzli da Tschlin», Rudolf Lutz (Orgel).

So, 31. Oktober, 10 Uhr
Grossmünster, Zürich

Pilgertagesdienst

Zum Abschluss der Pilgersaison. Pfr. Michael Schaar (Predigt, Liturgie), Pilger-Projektchor, Sacha Rüegg (Leitung). Im Anschluss Apéro.

So, 7. November, 10 Uhr
Citykirche Offener St. Jakob, Zürich

Reformationssonntag

Bachkantate «Wer da gläubet und getauft wird». Collegium musicum, Zürcher Kantorei zu Predigern mit Solistinnen und Solisten, Jürg Brunner (Orgel), Johannes Günther (Leitung), Pfrn. Kathrin Rehmat (Liturgie). Im Anschluss Präsentation der revidierten Englischen Chororgel und Musik für zwei Orgeln.

So, 7. November, 11 Uhr
Predigerkirche, Zürich

Nacht der Lichter

Gesänge und Gebete aus Taizé, Kerzenmeer. Pfr. Christoph Sigrist, Pfr. Lars Simpson, Theologe Meinrad Furrer. Danach Apéro auf dem Zwingliplatz.

Sa, 13. November, ab 18.30 Uhr
Grossmünster, Zürich

www.taizezuerich.ch

Begegnung

Woche der Religionen

Vorträge, Diskussionen, Ausstellungen, Filmvorführungen und Lesungen. Beim «Mosaik der Religionen» zum Abschluss dreht sich alles um die Musik.

6.–14. November
Zürich und Volketswil

www.forum-der-religionen.ch

Gedenkfeier für verstorbene Kinder

Für alle, die um ein Kind trauern. Spitalseelsorgende Claudia Gabriel und Severin Oesch, Claude Rippaz (Trompete), John Loretan (Posaune).

So, 7. November, 14 Uhr
Friedhof Rosenberg, Vorplatz alte Kapelle, Winterthur

Basar Kirchenkreis sechs

Flohmärkte, hausgemachte Spezialitäten, Adventsgestecke, Kerzenziehen, Kinderattraktionen, Kultur und Kulinarik, verteilt auf zwei Kirchgemeindehäuser.

– Fr, 12. November, 17–21 Uhr
– Sa, 13. November, 10–16 Uhr
KGH Oberstrass und
KGH Paulus, Zürich

Rischka-Shuttle zwischen den beiden Standorten, www.reformiert-zuerich/sechs (Suche: Basar)

Gedenkfeier für verstorbene Kinder

Für alle, die um ein Kind trauern. Vorlesen der Namen der Kinder, Trauerweg mit Kerzen, Gedenksteinen und Musik. Team von betroffenen Eltern, Mitarbeitenden aus Pflege und Spitalseelsorge.

So, 14. November, 16 Uhr
Liebfrauenkirche, Zürich

Eingeben des Namens des Kindes:
www.gedenkfeierzuerich.ch

Bildung

Kunst und Religion im Dialog

Gespräch vor ausgewählten Kunstwerken: Jacob van Ruisdael «Die Bleichen bei Haarlem», Carl Andre «Glarus Copper Galaxy». Sibyl Kraft (Kunsthhaus), Christoph Strebel (ref. Kirche).

So, 7. November, 15–16.30 Uhr
Kunsthhaus, Zürich

Eintritt: Fr. 23.–, reduziert Fr. 18.–

«Pärlisiech»

«Das teütsch von 1531». Schauspieler Samuel Streiff liest aus der Froschauerbibel, Literaturwissenschaftler Urs Baumann und Pfr. Martin Rüschi unterhalten sich über Klang, Sinn und Bedeutung dieser frühesten Übersetzung.

Do, 11. November, 20 Uhr
Helfereikapelle, Zürich

«Katharina von Zimmern»

Vier Frauen haben für das Buch «Die Äbtissin, der Söldnerführer und ihre Töchter» (TVZ, 2020) das Leben von Katharina von Zimmern erforscht. An dieser Tagung berichten sie über ihre Recherchen und beantworten Fragen.

So, 7. November, 12.15–13.30 Uhr
Kloster Kappel, Kappel am Albis

www.klosterkappel.ch

Kultur

«Über Gott und die Welt»

Die Sängerin, Musikerin, Schreiberin und Bühnenaktivistin Olga Tucek sucht am traditionellen Frauenabend nach dem Sinn des Lebens.

Fr, 5. November, 19.30 Uhr
ref. Kirche, Affoltern am Albis

Eintritt frei, Kollekte

«Tag für Tag näher»

Vernissage zur Fotoausstellung des Projektes «respect» über muslimisch-jüdische Freundschaften und Bekanntschaften. Diskussion mit Rabbiner Ruven Bar-Ephraim und Pfrn. Jacqueline

Sonego Mettner. Im Anschluss koscheres Catering.

Mo, 8. November, 18.30–21 Uhr
KGH Bederstrasse 25, Zürich

Eintritt frei, Kollekte, www.ncbi.ch

150 Jahre Fraumünster-Chor

«Gloria in D» von Vivaldi, «Plainscapes» von Vasks. Fraumünster-Chor und Fraumünster-Vocalconsort mit Solistinnen, Barockorchester Le Buisson Prospérant, Jörg Ulrich Busch (Leitung).

6./7. November, 17 Uhr
Fraumünster, Zürich

Eintritt: Fr. 60.–, Fr. 40.–, Fr. 20.–,
Vorverkauf: musik.fraumuenster.ch,
078 629 47 70

«Romantische Serenaden»

Konzert mit Werken von Elgar, Dvořák, Stüssi, Tschairowski. Orchester vom See, Stefan Tarara (Konzertmeister, Solovioline).

– Sa, 6. November, 17 Uhr
Kirche Tal, Herrliberg

– So, 7. November, 17 Uhr
ref. Kirche, Hinwil

– Di, 9. November, 19.30 Uhr
Kirche St. Peter, Zürich

Eintritt: Fr. 50.–, Fr. 30.–, Studierende
Fr. 20.–, Vorverkauf: Ticketino.com,
www.orchestervomsee.ch

«Heilig, heilig, heilig ist der Herr»

Musik und Wort. Werke von Schubert, Mozart und Bach. Chor Bach Collegium Zürich, Daniel Rüegg (Orgel), Bernhard Hunziker (Leitung), Pfr. Volker Bleil (Lesungen).

So, 7. November, 17.15 Uhr
Kloster Kappel, Kappel am Albis

Eintritt frei, Kollekte

«Mozart mit Klezmer»

Konzert mit Le C(h)oeur, dem Quartett Ala QArt, Rebekka Hofer-Tillmanns (Klavier), Markus Vogt (Sprecher), Anke Litzenburger (Leitung).

So, 7. November, 18 Uhr
Zwinglikirche, Winterthur-Mattenbach

Eintritt frei, Kollekte

«Winterreise»

Schuberts «Winterreise» in der Fassung von Gregor Meyer mit dem Vokalensemble Ars Canora, Samuel Zünd (Bariton), Hans Adolfsen (Klavier), Stephan Fuchs (Leitung).

– Sa, 13. November, 19.30 Uhr
ref. Kirche, Pfäffikon ZH

– So, 14. November, 17 Uhr
Kirche Tal, Herrliberg

Eintritt: Fr. 30.–, Legi: Fr. 10.–,
www.arscanora.ch

Weitere Anlässe:

reformiert.info/veranstaltungen

Leserbriefe

reformiert. 19/2021, S. 7

«Kollektiver Wahnsinn», Leserbrief

Fehlender Anstand

Obwohl ich impfkritische Meinungen akzeptiere, hat mir der Leserbrief von Beat Largo fast den Atem verschlagen. Er schlägt mit Begriffen wie «Covid-Hysterie», «pausenlose Corona-Propaganda» und «kollektiver Wahnsinn» um sich, unterstellt der Regierung und den Massenmedien «völlig antichristliche Politik» und bezichtigt die Kirche der «Schande». Wer so denkt, dem fehlt es meiner Ansicht nach an Anstand, Rücksicht und jeglicher Beurteilungsfähigkeit. Mir graut vor Menschen, welche die unsäglichen Qualen von mehr als 4,5 Millionen Sterbenden und die Leiden von über 219 Millionen Corona-Infizierten weder zu beeindrucken noch zu beeinflussen vermögen. Die nicht einmal imstande sind, den Einsatz wirksamer Medizin und die aufopfernde Tätigkeit vieler Ärzte, Pflegefachleute und Gesundheitsverantwortlicher zu tolerieren.

Toni Brunner, Münchringen

Maske reicht auch

Beat Largo prangert die «Covid-Hysterie» an. Gerne möchte ich dies noch ergänzen. Selbst die Kirche macht bei der 3G-Manie mit, obwohl schon die Vergangenheit gezeigt hat, dass es auch mit Maske als Schutz vor Ansteckungen gehen würde. Nicht nur Christen, sondern alle menschlich denkenden Menschen sind sehr traurig darüber, dass die Menschheit in zwei Parteien gespalten wird – unterstützt von kirchlichen Verordnungen.

Fritz Zollinger, Küsnacht

reformiert. 19/2021, S. 2

Freikirchen pochen auf Gewissensfreiheit

Vereinnahmend

Es sind nicht, wie der Titel vermuten liesse, die Freikirchen per se, es ist die Schweizerische Evangelische Allianz (SEA), zu der auch viele evangelisch-reformierte Landeskirchen gehören, die für sich in Anspruch nimmt, im Zusammenhang mit der Ehe für alle die Glaubens- und Gewissensfreiheit zu verteidigen. Sie tut dies aber nur für Gemeinden und Pfarrpersonen, die den Ehesegen für gleichgeschlecht-

liche Paare ablehnen, und vergisst jene Pfarrer, die den Ehesegen spenden wollen und so in ihren Gemeinden unter Druck kommen. Die Verteidigung der Glaubensfreiheit einseitig auf ein enges Bibelverständnis zu beschränken, halte ich für sehr bedenklich. Ich hoffe, es finden sich Verantwortliche in den Mitgliedkirchen, die sich gegen diese Vereinnahmung durch die SEA wehren.

Markus Brandenberger, Uetikon am See

Ihre Meinung interessiert uns. zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich. Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitungen und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern | Jura | Solothurn, Graubünden und Zürich.

www.reformiert.info

Gesamtauflage: 709 535 Exemplare

Redaktion
AG Anouk Holthuisen (aho), Thomas Illi (ti)
BE Hans Herrmann (heb), Katharina Kilchenmann (ki), Nicola Mohler (nm), Marius Schären (mar)
GR Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig), Mayk Wendt (wem)
ZH Christa Amstutz (ca), Nadja Ehrbar (neh), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Christian Kaiser (kai), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr)

Blattmacher: Hans Herrmann, Felix Reich
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)
Korrektorat: Die Orthografen
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

reformiert.zürich

Auflage: 234 021 Exemplare (WEMF)
reformiert.zürich erscheint vierzehntäglich, im August erscheint nur eine Ausgabe

Herausgeber: Trägerverein reformiert.zürich, Zürich

Präsidentin: Undine Gellner, Wädenswil
Redaktionsleitung: Felix Reich
Verlag: Hans Ramseier (Leitung), Cornelia Burgherr, Brigitte Tanner

Redaktion und Verlag

Postfach, 8022 Zürich, 044 268 50 00
redaktion.zuerich@reformiert.info
verlag.zuerich@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen

Stadt Zürich: 043 322 15 30
kirchgemeinde@reformiert-zuerich.ch
Stadt Winterthur: 058 717 58 00
mutationen@reformiert-winterthur.ch
Übrige: Sekretariat Ihrer Kirchgemeinde oder reformiert@schellenbergdruck.ch
044 953 11 80

Veranstaltungshinweise

agenda.zuerich@reformiert.info

Inserate
KünzlerBachmann Verlag AG, St. Gallen
Mediaberater Urs Dick
071 314 04 94, u.dick@kueba.ch
Nächste Ausgabe: 12. November 2021

Druck

DZZ Druckzentrum Zürich AG

Papier
Der Umwelt zuliebe verwenden wir ein ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85 %.

Porträt

Aus Respekt vor der Kraft der Natur

Tierschutz Grosse Mittel hat Barbara Habegger Scirè nicht, deshalb hilft sie den Tieren im Kleinen. Sogar defekte Schneckenhäuschen flickt sie.



Barbara Habegger Scirè führt ein Leben auf Tuchfühlung mit der Natur und deren Geschöpfen.

Foto: Marco Frauchiger

An diesem Herbstnachmittag ist es noch warm genug, um sich auf einer Restaurantterrasse zu treffen. Barbara Habegger Scirè hat eine Papierrolle dabei, die sie nun entrollt. Zum Vorschein kommen Computerausdrucke, die selbst gefertigte Fotos zeigen: Naturbilder, an der Mittelachse gespiegelt. Ein Baum und sein seitenverkehrter Zwilling. Ein symmetrisches Wolkengebilde. Ein zugefrorener Teich in geometrischer Ebenbildlichkeit. Aufgrund dieses Spiegeltricks entstehen entlang der Zentralachse Gebilde, die an Hundeköpfe erinnern, ein Leopardengesicht, Gnomen und allerlei weitere Fantasiewesen.

«Diese Aufnahmen stehen für mich symbolisch für die verborgenen Kräfte, die der Natur innewohnen», sagt die Hettiswilerin, die selber ein Leben auf Tuchfühlung mit der Natur führt. Sie setzt sich auf ihre Weise für die Umwelt und insbesondere für die Tierwelt ein.

Zeit für Mitgefühl

«Ich bin nicht besonders vernetzt, lebe eher zurückgezogen und habe auch kein Geld, das ich in grosse Projekte investieren könnte, deshalb beschränke ich mich darauf, unmittelbar in meinem nahen Umfeld zu wirken», führt sie aus. Eine Tierschützerin im Kleinen also, mit

scharfem Blick fürs Unspektakuläre und scheinbar Marginale.

Sie stosse auf so manches, was sie zum Handeln antreibe. Zum Beispiel Schafe, die sich in den Weide-

Barbara Habegger Scirè, 54

Ausgebildet im Detailhandel, war die Bernerin lange im Schichtbetrieb tätig und wechselte später ins Büro. Auch als Haus- und Tiersitterin ist die zweifache Hundehalterin Barbara Habegger Scirè tätig. Von 1983 bis 2013 war sie zudem als Rock- und Folksängerin auf der Bühne zu sehen.

netzen verheddert haben. Gestrandete Bienen und Hummeln, welche Zuckerwasser brauchen, oder Igel auf der Strasse. So hilft sie vielen hilfsbedürftigen Tieren und ermuntert die Menschen, denen sie begegnet, mit offenem Herzen für die Natur unterwegs zu sein.

Ihre Achtsamkeit geht so weit, dass sie sogar vergiftete Häuschenschnecken mit einer sanften, aber zeitintensiven Wasserkur kuriert. «Acht von zehn Schnecken kann ich so retten», sagt sie.

Eine Spezialität von ihr ist die Reparatur von Schneckenhäusern am lebenden Tier. «Wenn die Gartenbesitzer das Schnittgut im Grüncontainer mitsamt den darin hausen-

«Leider vergisst der Mensch immer wieder, dass auch er der Natur entstammt.»

den Nützlingen zusammenpressen, werden auch Schnecken gequetscht, was oft zu Brüchen am Häuschen führt», beobachtet sie. Manche Risse und Löcher lassen sich aber reparieren. Hierzu verwendet sie Kreppklebband und, wenn nötig, auch Splitter von Eierschalen. Die Patientin kommt dann in ein artgerecht eingerichtetes Faunarium, wo sie auch zerriebenen Kalk von einer Sepiaschale zu fressen bekommt. Die defekte Stelle am Häuschen verkalkt von innen her, das Klebband kann entfernt und die Schnecke in die Natur entlassen werden – in den naturbelassenen Gartenbereich eines befreundeten Paares.

Der kleine Sieg

«Auch wenn es nur Schnecken sind: Sie sind Glieder einer natürlichen Kette und Teil von etwas viel Grösserem, als wir Menschen es sind», sagt Barbara Habegger Scirè. Leider vergesse der Mensch immer wieder, dass auch er der Natur entstamme. «Die Natur und das Leben erfüllen mich mit grossem Respekt, es ist schon fast ein gläubiges Gefühl.»

Übrigens: Vergangenen Sommer hat sie im Gemeinschaftsgarten, den sie mitbewirtschaftet, kein einziges Schneckenkorn mehr gesehen, nur noch tierfreundliche Schranken wie Schneckenzaun oder Setzlingsbecher. «Das mag mit Blick auf die ganze Welt eine kleine Sache sein, aber für mich ist es ein grosser Erfolg», sagt sie. Hans Herrmann

Gretchenfrage

Christine Brand, Krimi-Autorin:

«Ich glaube nicht, dass es das Böse als solches gibt»

Wie haben Sies mit der Religion, Frau Brand?

Ich bin aus der Kirche ausgetreten. Ich finde Religionen in kultureller Hinsicht zwar durchaus interessant, und ich liebe es, in fremden Ländern Tempel oder Kirchen zu besichtigen. Grundsätzlich bin ich jedoch überzeugt, dass die Welt ohne Religionen ein friedlicherer Ort wäre. Überdies haben viele Religionen die Modernisierung verpasst und sind völlig aus der Zeit gefallen.

Kinder brauchen Märchen. Brauchen Erwachsene Krimis?

Wir Erwachsenen können gut ohne Krimis auskommen – und trotzdem mögen viele Menschen Krimis. Sie können dadurch etwas Aufregung in ihr Leben bringen, an einem Abenteuer teilhaben, ohne sich in Gefahr zu begeben. Interessanterweise sind ja auch viele Märchen eigentliche Krimis: Da werden Kinder entführt, junge Frauen gefangen gehalten, Räuber gejagt.

In Krimis ist viel vom Bösen die Rede. Warum fasziniert es so?

Der Tabubruch fasziniert. Ekel, Abscheu, aber auch Lust spielen dabei eine Rolle, gerade wenn moralische Grenzen überschritten werden. Da tun Menschen ungeheuerliche Dinge, die wir niemals wagen würden, wir empfinden Neid und Empörung zugleich. Das gibt uns einen Nervenzickel und einen Adrenalinschub – aber bitte von der sicheren Warte aus. Es geht auch um Voyeurismus: Wir sind froh, dass es einen anderen trifft und nicht uns selbst.

Kriminalbeamte sind Priester der Moderne, die uns «weltlich» vom Bösen erlösen. Einverstanden?

Nein. Weil ich nicht daran glaube, dass ein Priester irgendjemanden vom Bösen erlösen kann, und weil ich bezweifle, dass es «das Böse» als solches gibt. Auf der Anklagebank vor Gericht sitzt nie «das Böse», nie «ein Monster», da sitzt immer ein Mensch. Ermittlerinnen und Ermittler helfen, die Rechtsordnung wiederherzustellen und die Bevölkerung vor nachfolgenden Taten zu schützen. Interview: Hans Herrmann

Christoph Biedermann



Mutmacher

Wenn es nicht nur um den Kaffee geht

«Bella sà d'esser la vita, se cogli l'attimo, finché resti: Diesen Satz habe ich in meinem Panini-Laden für mich gut sichtbar hinter die Theke geschrieben. Das Leben wird schön sein, wenn du den Moment nutzt, solange du hier bist. Nach diesem Motto möchte ich auch meinen Kundinnen und Kunden begegnen. Der kurze Augenblick, den sie bei mir im Laden sind, soll für uns beide zu einem guten Moment werden. Eine Kundin holt zum Beispiel seit fünf Jahren ihren Kaffee jeweils bei mir. Mit einem Strahlen im Ge-

sicht erkundigt sie sich immer nach meinem Wohlbefinden. Sie fragt nach, wie es mit dem Laden läuft und wie meine Ferien in Kalabrien waren. Sie ist stets interessiert und offen für ein Gespräch. Das finde ich schön. Umgekehrt erzählt sie mir auch aus ihrem Leben und teilt ihre Sorgen mit mir. So konnte ich ihr auch schon Tipps bei ihren Beziehungsproblemen geben. Für diesen kurzen Moment, den sie in meinem Laden verbringt, werde ich zu einer Art Seelsorger. Und natürlich auch ein wenig zum Charmeur.» Aufgezeichnet: vk

Vincenzo Serratore betreibt einen italienischen Panini-Laden im Zürcher Niederdorf. reformiert.info/mutmacher



Christine Brand (48) ist Krimi-Erfolgsautorin. Sie lebt in Zürich und auf der ganzen Welt. Foto: zvg